Werk

Titel: Griechische Miszellen

Autor: Wackernagel, Jacob

Ort: Göttingen

Jahr: 1925

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?558389554_0014|LOG_0011

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

der Bedeutung 'Regentau', das als Gegenstand der Wünsche der Schnitter wiederholt und das schließlich zum Eigennamen umgedeutet wurde. Allenfalls könnte es aber auch von vornherein Name eines Dämons gewesen sein.

Wien Paul Kretschmer

Griechische Miszellen

1. *Περσέπολις*

Während die Namen der medischen und der elamitischen Hauptstadt des persischen Reiches, *Ἀγβάτανα* und *Σοῦσα*, schon bei den ältesten griechischen Berichterstattern über das Morgenland vorkommen, wird *Περσέπολις* von keinem frühern in zusammenhängendem Text erhaltenen Autor erwähnt als Strabo. Und wenn auch, wenn nicht Ktesias, so doch die Alexanderhistoriker die Stadt haben erwähnen müssen und jedenfalls Kleitarchos fr. 5 (p. 77 Müller) bei Athen. XIII 576 E als Zeuge des Namens feststeht, so ist doch die mangelhafte Bezeugung, wie wir gleich sehen werden, ein Hemmnis für die Feststellung und Erklärung der Form des Namens.

Über diese hat sich vielleicht schon mancher den Kopf zerbrochen. Eine wissenschaftlich begründete Erklärung hat meines Wissens zuerst Theodor Nöldeke gegeben, in seinen Aufsätzen zur pers. Geschichte 140; an ihn schließen sich in der Hauptsache Sarre-Herzfeld Iranische Felsreliefs S. 110 an. Nöldeke nimmt an, was von vornherein auf der Hand zu liegen scheint, der Name bedeute eigentlich „Perserstadt"; für das „korrekte" **Περσόπολις* habe dann aber Kleitarchos unter Bezugnahme auf die Zerstörung der Burg durch Alexander das alte poetische Kompositum *περσέπ(τ)ολις* (Lamprokles bei Aristoph. Nub. 967. Aisch. Pers. 65. Kallim. Hy. 5, 43; vgl. *Περσέπολις* Sohn des Telemachos und der Polykaste Hesiod fr. 173) eingesetzt.

Dies scheint in der Tat die einzig mögliche Erklärung; ich kann aber meine Bedenken nicht unterdrücken. Zunächst: wenn auch ein einzelner manierierter Schriftsteller, wie K. einer war (*περὶ ὕψους* III 2), darauf verfallen konnte, erstens für eine geographische Benennung auf den alten poetischen Wortschatz zu greifen, und zweitens einer Anspielung zu lieb eine Burg mit einem Wort zu bezeichnen, das „burgzerstörend" hieß, wie konnte er mit einer solchen seltsamen Schrulle für alle folgenden Autoren,

Historiker wie Geographen, und auch, wie wir doch annehmen müßten, für den amtlichen Gebrauch maßgebend sein?

Zweitens aber — und darauf muß besonderes Gewicht gelegt werden — ist auch das als Grundlage von *Περσέπολις* angesetzte **Περσόπολις* so gut wie unmöglich. Salmasius Exercitat. Plin. 834 (= S. 586a der Utrechter Ausgabe von 1688) hat die Regel aufgestellt: „in locorum denominationibus, quae ex duobus substantivis componuntur, integra duo nomina Graeci semper retinent[1])." Ich verdanke die Kenntnis dieser Äußerung Lobeck El. I 549ff., der von S. 545ff. an die Erscheinungen, die hierher gehören, bespricht, allerdings von etwas anderm Gesichtspunkte und nicht immer mit zutreffendem Urteil. Salmasius' Regel bewährt sich für die ganze ältere Gräzität durchaus, und gerade bei *πόλις*. Beispiele mit vorausgehendem pluralem Genetiv gibt es zwar nur wenige: so *Δούλων πόλις* bei den attischen Komikern (Eupolis fr. 197 [I 312 K.] und mit Nachstellung des Genetivs Kratinos fr. 208 [I 76]), *Σκυθῶν πόλις* in der Septuaginta (Richt. I 27. Judith III 10. — Mc. II 12, 29f. mit *Σκυθοπολῖται* daneben), *Λελέγων πόλις* älterer Name des karischen Aphrodisias nach Stephanos Byz., *Γυναικῶν π.*, *Ἱεράκων π.* und *Κυνῶν π.* in Ägypten (Str. usw.). Um so häufiger sind die Beispiele mit singularischem Genetiv. Sie setzen mit *Ἑρμέω πόλις* (in Ägypten) bei Herodot II 67, 7 ein, mit dem man die andern mit Gottesnamen gebildeten wie *Διὸς πόλις*, *Ἡλίου π.* vergleichen kann. Noch in römischer und byzantinischer Zeit ist dies der herrschende Typus. Lehrreich sind in dieser Beziehung z. B. *Δομετίου πόλις*, *Πομπηίου π*, *Σεβαστοῦ π.*, *Κλαυδίου π.*, *Ἀδριανοῦ π.*, *Διοκλητιανοῦ π.*, *Μαξιμιανοῦ π.*, *Θεοδοσίου π.*, *Ἀρκαδίου π.* usw. Besonders hebe ich hervor, daß nach sichersten Zeugnissen Neu-Rom *Κωνσταντίνου πόλις* hieß, und daß noch Justinian, als er das von Chosroes zerstörte Antiochien wieder aufbaute, es *Θεοῦ πόλις*, nicht etwa *Θεόπολις*, nannte. So fest saß der Typus bis späthin im Sprachbewußtsein. Durch die moderne Übung *Konstantinopel, Adrianopel* zu sagen, lasse man sich nicht beirren. Die Einführung des Kompositionstypus war aber durch die gesetzmäßige Bildung des

[1]) Salmasius' Beobachtung könnte auf nicht-lokale Ausdrücke erweitert werden. Das uns geläufige „Kyropädie" z. B. schließt einen Sprachfehler in sich; echt ist nur das genetivische *Κύρου παιδεία*. Auffällig ist *Ἑλληνοταμίας*: Wollten die Athener hiermit den eleischen Titel *Ἑλλανοδίκας* nachformen? Als Bahuvrihi mit *δίκα* ist dieser normal gebildet, gerade wie attisch *ναυτοδίκης*. Vgl. *ἰθυδίκης*, *χειροδίκης* bei Hesiod.

Ethnikon mit *-ο-πολίτης* nahe gelegt, die man schon bei Herodot in *Ἡλιοπολίτης* trifft. Und so kommt allmählich *-όπολις* als Nebenform auf. Ich weiß nicht, ob es Beispiele mit komponiertem Nomen pr. gibt, die älter wären als das *Ἑλληνόπολις*, das ein Apollodor (EM. 331, 39) und Steph. Byz. als ältern Namen der Stadt Bisalthe in Bithynien geben, und als das *Σκυθόπολις*, das Josephos für das *Σκυθῶν πόλις* der Septuaginta einsetzt. Die römischen Autoren, die hier nicht von eigenem Sprachgefühl geleitet sein konnten, mögen öfters *-opolis* für *-ου πόλις* und *-ων πόλις* eingesetzt haben, wie z. B. Curtius *Cyropolis* für das *Κύρου πόλις* Arrians bietet. Und das ganz im lateinischen Sprachgebiet gelegene *Gratianopolis*, das heutige Grenoble, hat wohl immer diese unecht-griechische Namensform geführt. — Nicht als Gegenbeispiele können *Χρυσόπολις* und *Χυτρόπολις*, die schon im IV. Jahrhundert bezeugt sind, noch auch *Νικόπολις* dienen. Die Salmasius'sche Regel gilt bei *πόλις* nur für persönliche Vorderglieder; die von Stephanos Byz. als Meinung der Mehrzahl erwähnte Herleitung von *Χρυσόπολις* aus dem Namen eines Sohnes, den Chryseis dem Agamemnon gebar, ist natürlich späte Erfindung. Bei Nikopolis kommt zudem in Betracht, daß fast nur Römer den Namen geprägt haben. Auch *μητρόπολις* bildet keine Gegeninstanz; von Haus aus bedeutete es nicht *μητρὸς* (oder *Μητρός*) *πόλις*, sondern man hat dem Worte, das ursprünglich nur „Stadt, welche Mutter ist", bedeutete, nachträglich noch diese zweite Bedeutung gegeben.

Ähnlich damit ist *Οὐρανόπολις* („himmelsgleiche Stadt"?), womit Alexarchos Antipaters Sohn seine Idealstadt am Athos bezeichnete (Strabo VII fr. 35, p. 331. Athen. III 98 E); Spätere haben diesen Ausdruck auf Rom, Byzanz und das himmlische Jerusalem angewandt. — Ernstere Ausnahmen sind *Πονηρόπολις*, Name einer angeblich von König Philipp *ἐκ τῶν κακίστων καὶ ἀναγωγοτάτων* gegründete Stadt (Plut. de curios. 10 p. 520 D. Steph. Byz. s. v.) und *Νεκρόπολις* als Bezeichnung der Begräbnisstätte der Alexandriner; wie alt dieser letztere, in unsere Sprache übergegangene Name ist, weiß ich nicht; die ältesten literarischen Belege scheinen sich bei Strabon (XVII 1, 10 p. 795 und XVII 3, 14 p. 799) und bei Josephos (c. Ap. II 4, 36) zu finden.

Die Regel des Salmasius bewährt sich auch an den mit andern Substantiven gebildeten Ortsbezeichnungen. Beispielsweise erwähne ich:

Mit Genetiv plur. (neben den mythischen *Μακάρων νῆσοι*)

Ἀχαιῶν ἀκτή auf Kypros und Ἀχαιῶν λιμήν in Troas und sonst, Φωρῶν λιμήν in Attika, Λεόντων κεφαλή in Phrygien, Κασίων νῆσοι im Gebiete der Sporaden, Κοράκων νῆσος an der Mündung des Ladon, Ἄρκτων νῆσος = Kyzikos und Ἄρκτων ὄρος, Berg bei Kyzikos, Τυρίων στρατόπεδον (Hdt.) und Ἰουδαίων στρατόπεδον (Joseph.) beide in Ägypten, Διοσκούρων κώμη und Κυνῶν νῆσος in Libyen. — Mit Genetiv sing. Διὸς ἄκρον in Kreta, Κόνωνος βωμοί am arabischen Meerbusen, Ὄνου γνάθος in Lakonien, Μόψου ἑστία in Kilikien, Διὸς ἰ(ε)ρόν in Ionien, Δρυὸς κεφαλαί am Kithairon, Κυνὸς κεφαλαί in Thessalien, Μέλητος κόλπος bei Smyrna, Ἵππου κρήνη von Hesiod an, Δαρείου κώμη in Lydien, Ἀντιφίλου λιμήν am arabischen Meerbusen, Ἐρυθρᾶς λιμήν bei Erythrai (Str. XIV 1, 32 p. 644), Πατρόκλου νῆσος vor Attika, Πέλοπος νῆσος (woraus Πελοπόννησος) von Hesiod an (vgl. Μυόννησος in Ionien), Δοίαντος πεδίον in Phrygien (bei Apollonios Rhod. II 988 zu πεδίον Δοιάντιον, bei Nonnos XIV 516 zu δάπεδον Δοίαντος variiert), Ἑρμοῦ πεδίον bei Kyme, Κο(υ)ρου πεδίον in Lydien, Συλέος πεδίον beim Strymon, Κόρακος πέτρη auf Ithaka (ν 408), Γλαύκου πήδημα im Gebiete von Anthedon, Ἑλλήσποντος und Ἕλλης πόρος und πορθμός (Aesch.), Ῥέας πόρος (Pind.), Αἰγὸς ποταμοί in der thrakischen Chersonesos, Διοχάρους πύλαι in Athen, Κυνὸς σῆμα in der thrakischen Chersonesos und sonst, Δημητρίου σκοπιαί am arabischen Meerbusen, Βριάρεω στῆλαι (Aristot.) und Κρόνου στῆλαι (Euphorion) als Bez. der Säulen des Herakles, Κύρου στρατόπεδον in Kleinasien, Ἀβώνου τεῖχος in Paphlagonien, Ἀθηνᾶς τεῖχος in Achaia, Ἡλίου τράπεζα in Äthiopien, Πατρόκλου χάραξ in Attika usw. usw. Komposita mit Stammform des ersten Gliedes sind hier (außer bei -νησος, wo χερσόνησος und Πελοπόννησος als Vorbilder wirkten) ganz selten und, wo sie vorkommen, gegenüber dem genetivischen Ausdruck sekundär; so z. B. Hippocrene, das Salmasius bei seiner Bemerkung gerade im Auge hatte.

Wenn danach *Περσόπολις als Grundlage von Περσέπολις ausgeschlossen ist, so kann dieses nicht „Perserstadt“ heißen. Nöldeke a. a. O. (Aufsätze zur pers. Gesch.) 140 A. 3 hat nun selbst die Hinweise gegeben, die über die von ihm gegebene Erklärung hinaus auf den richtigen Weg führen. Zunächst was die Schreibung des Namens betrifft, so ist zwar in der lateinischen Überlieferung, so viel ich sehe, nur *Persepolis* bezeugt. Aber bei den Griechen findet sich auch die Schreibung Περσαίπολις, ausschließlich bei Älian N. A. I 59 p. 31, 9 H.; als häufige

und wie es scheint an einigen Stellen besser beglaubigte Variante bei Strabo. Sonst scheint nur *Περσε-* überliefert zu sein (auch bei Stephanos Byz., bei dem immerhin die Einsetzung von *Περσαίπολις* die alphabetische Folge nicht stören würde); aber ist man der Genauigkeit der Kollatoren und Herausgeber in Bezug auf solche Schreibungen sicher? Jedenfalls aber konnte neben *Περσαίπολις*. wenn es die ursprüngliche Form war. das itazistische *Περσέπολις* sehr leicht in die Überlieferung dringen und über die echte Form obsiegen. So ist für das teische Städtchen *Λῖραί*, dessen Schreibung mit *αι* inschriftlich feststeht, das richtige *αι* völlig aus der literarischen Überlieferung verschwunden und bei Thuk. VIII 19, 4. 20, 2 und bei Strabo XIV 1, 32 p. 644 in allen Handschriften dafür *Ἔραί* geschrieben (Bergk Archäol. Ztg. 1847 Beil. 36. Pottier u. Hauvette-Besnault Bull. Corr. hell. IV 175 f.). Ebenso haben bei Homer *B* 749 alle byzantinischen Handschriften *Ἐνιῆνες*: erst aus den Papyri der ersten zwei Jahrhunderte n. Chr. ist das einzig mögliche *Αἰνιῆνες* wiedergewonnen worden: vgl. Hdt. VII 132, 2. Der umgekehrte Fehler *αι* für *ε* ist im Namen *Ἀλκμέων* häufig. Wie oft aber in der lateinischen Überlieferung *e* und *ae* vertauscht sind, brauche ich nicht hervorzuheben.

Es fragt sich nur, ob *Περσαίπολις* verständlicher ist als *Περσέπολις*. Hier hilft wieder Nöldeke weiter; er macht (a. a. O. 139) darauf aufmerksam, daß die Stadt auch schlechtweg *Πέρσαι* genannt wurde. Den sichersten Beleg liefert Berossos (III. Jahrh. v. Ch.) bei Clem. Alex. Protrept. V 65, 3 (p. 50, 5 Stählin): „Artaxerxes Ochos ließ Standbilder der Anaitis aufstellen *ἐν Βαβυλῶνι καὶ Σούσοις καὶ Ἐκβατάνοις* ⟨*καὶ*⟩ *Πέρσαις καὶ Βάκτροις καὶ Δαμασκῷ καὶ Σάρδεσιν*“, wo *Πέρσαις* mit lauter Stadtnamen zusammengeordnet ist und nur Persepolis bezeichnen kann (Hoffmann Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer 137 bei Nöldeke a. a. O.). Dieselbe Auffassung von *Πέρσαι* ist, wie ebenfalls Nöldeke bemerkt hat, höchst wahrscheinlich für Arrian III 18, 10 *ἤλαυνεν (ὁ Ἀλέξανδρος) ἐς Πέρσας, ὥστε ἔφθη ἀφικέσθαι πρὶν τὰ χρήματα διαρπάσασθαι τοὺς φύλακας· ἔλαβε δὲ καὶ τὰ ἐν Πασαργάδαις χρήματα*. Die Erwähnung der *φύλακες* und die Gegenüberstellung von *Πέρσαι* und dem doch in der persischen Landschaft belegenen *Πασαργάδαι* verbietet *Πέρσαι* als *Περσίς* und zwingt es als Bezeichnung der Königsburg zu verstehen (vgl. Arr. VII 1, 1 *ἐς Πασαργάδας τε καὶ ἐς Περσέπολιν*). Auf diese Interpretation führen mit Notwendigkeit die Parallelstellen bei Diod. XVII 69, 1 und besonders bei Curtius V 5, 2:

ei litterae redduntur a Tiridate ... indicantes eos, qui *in urbe* essent.... diripere velle thesauros: properaret occupare thesauros. Danach wird auch Arr. IV 18, 1 *τὴν ἀμαξιτὸν τὴν ἐς Πέρσας φέρουσαν* in diesem Sinne zu verstehen sein. Dabei wäre vielleicht denkbar, daß Arrian den Ausdruck einfach aus seiner Quelle übernahm, ohne ihn selbst noch richtig zu verstehen; sein stilistisches Vorbild Xenophon hat z. B. Kyrup. VIII 5, 20 mit *εἰς Πέρσας ἐπορεύετο* sicher das Land gemeint, da er von den *ὅρια* spricht.

Vielleicht kommt noch Plutarch Alex. 37 in Betracht: er spricht da vom Einmarsch in die *Περσίς* unter Führung eines *δίγλωσσος ἄνθρωπος*, Sohns eines Lykiers *ὃν φασιν .. τὴν Πυθίαν προεἰπεῖν, ὡς λύκος ἔσται καθηγεμὼν Ἀλεξάνδρῳ τῷ ἐπὶ Πέρσας στρατείας*. Hier kann man *Πέρσας* wegen des Vorausgehenden und wegen des *ἐπί* kaum anders denn als Bezeichnung von Volk und Landschaft verstehen. Aber dann werden mit der Ortsangabe *ἐνταῦθα* lauter Dinge erzählt, die auf ein ganzes Land nicht passen, und durchaus nur auf Persepolis gehen können. Ist diese widerspruchsvolle Darstellung dadurch zu Stande gekommen, daß Plutarch in seiner Quelle Dinge erzählt fand, die Alexander bei der Ankunft in *Πέρσαι* vollzog, und daß er die Bedeutung „Persepolis" für dieses Wort nicht kannte?

Dieses *Πέρσαι* als Stadtname hat manche wohlbekannte Analogien. Am ähnlichsten ist *Λοκροί*: die Lokrer benannten die von ihnen gegründete Stadt mit ihrem Volksnamen. Dann *Ἀρκάδες* auf Kreta, wofür zu dem, was Hirschfeld in der Realencyclopädie PW. beibringt, inschriftliche Zeugnisse kommen (Blaß zu Dialektinschr. 5044); *Ἀρκαδία* tritt erst später, bei Demetrios Magnes und bei den Lateinern, an dessen Stelle. Ferner in Gallien z. B. die Volksnamen *Ambiani* (Amm. usw.), *Lingones* (Eutrop usw.), *Parisii* (Amm. usw.), *Treveri* (in der Merowingerzeit) als Namen des Hauptortes des von den so benannten Stämmen bewohnten Gaues. Ferner kann man die Fälle vergleichen, wo ein Stadtname zugleich Plural des Ethnikons ist: *Δελφοί* und mit Ethnikon-Suffix *Λεοντῖνοι, Λετρῖνοι, Λίνδιοι* (Burg des von den Lindiern gegründeten Gela: Thuk. VI 4, 3), *Πεδιέας, Τριτέας, Παραποταμίους, Πανοπέας* bei Hdt. VIII 33 f. als Bezeichnungen phokischer Städte. Weiter verweise ich auf das, was Schulze Latein. Eigenn. 564 f. über lat. *Gabii* ähnl. und über osk. *Fistelú* als Ortschaftsnamen bemerkt, die zunächst Namen von Geschlechtern sind. Dazu Steph. Byz. *Πατριαργάδαι Περσικὸς*

τόπος. οἱ οἰκήτορες ὁμοίως Παιριαργάδαι. Diesem reiht sich der persische Stadtname *Πασαργάδαι* an, wenn Herodot I 125, 10 mit Recht dieses Wort als Name eines *γένος* bezeichnet; aber Herodot hat sich vielleicht geirrt. Sogar der Plural des aus dem Stadtnamen gebildeten Ethnikons findet sich an Stelle des Stadtnamens: in altlateinischem *Megarēs -ribus* ist *Μεγαρῆς* an Stelle von *Μέγαρα* verwendet. [Vgl. zum Obigen noch Steph. Byz. 563, 9 und Meineke dazu; Schulze Latein. Eigenn. 3 f.].

Also eine allgemeine Möglichkeit besteht, daß ein Volksname wie *Πέρσαι* als Bezeichnung der Landeshauptstadt diente. Immerhin sollen die entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht verhehlt werden. Trotz *Λοκροί* und *Λίνδιοι* war derartige Bildung von Stadtnamen den Griechen nicht so geläufig, daß sie ihrerseits, sei es zur Zeit Alexanders oder schon vorher, ohne weiteres darauf verfallen konnten, die Hauptstadt der Perser einfach *Πέρσαι* zu nennen. Und wenn man auf das Nächstliegende verfällt, das griechische *Πέρσαι* einfach als Reproduktion eines einheimischen Stadtnamens zu fassen, so läßt sich das aus dem uns bekannten persischen Sprachgebrauch nicht begründen. In den altpersischen Keilschriften werden die Volksnamen zwar auch lokal gebraucht, aber nur singularisch als Bezeichnung der von den Völkern bewohnten Landschaften (Meillet, Grammaire du vieux Perse 180 f.) z. B. *parθavaiy* „in Parthien", *māda-* „Medien" *pārsa-* „Persis", *sakā-* (fem.!) „Land der Saken". Die in den Inschriften erwähnten Städte haben eigene vom Volksnamen unabhängige Namen; Persepolis wird leider nicht erwähnt. Zwar haben Rawlinson und Oppert, denen sich neuerdings Sarre und Herzfeld, Iran. Felsreliefs 110 anschließen, *anā Pārsā* auf einer Inschrift des Xerxes (Persepol. a 14 S. 108 Weißbach) auf Persepolis beziehen wollen. Aber die instrumentalische Form des Ausdrucks „vieles andre Schöne ist gebaut worden über dieses Pārsa hin" (Meillet a. a. O. 191) paßt besser auf ein Land als auf eine Stadt, und das in der babylonischen Übersetzung dem Namen vorausgesetzte *matu* kennzeichnet ihn bestimmt als Namen eines Landes. Wäre *pārsā* hier Persepolis, so könnte man *Πέρσαι* mit dem Lokativ *pārsaiy* gleichsetzen; wie leicht überall Lokative auch außerhalb lokativischer Beziehung als Ortsnamen dienen, ist bekannt.

So bleibt eine ungelöste Schwierigkeit. *Πέρσαι* als alte Bezeichnung von Persepolis steht darum nicht minder fest; wir haben nur noch zu fragen, wie es durch *Περσαίπολις* (das dann

zu *Περσέπολις* entstellt wurde) verdrängt werden konnte. Uns ist geläufig einem Stadtnamen das Appellativum „Stadt" beizufügen, nicht bloß wo dies zum Ausdruck der Flexion notwendig oder erwünscht ist, z. B. „Gasthaus zur Stadt Paris", „im Bierhaus zur Stadt Berlin" (Hebel), „Unglück der Stadt Leiden" (Hebel), „Geschichte der Stadt Basel", sondern auch ganz pleonastisch z. B. „zu Hamburg in der Stadt" (Rückert), „zu Köllen in der Stadt" (Heine), „z Friburg in der Stadt" (Hebel). [Vgl. „in dem Lande Schweiz" in Schillers Ritter von Toggenburg.] Auch den romanischen Sprachen ist derartiger Beisatz nicht fremd; ebenso wenig dem Latein: *urbem Romam principio reges habuere* sagt Tacitus, während bei Virgils *urbem Fidenam* (A. VI 773) zugleich der Stadtname in adjektivische Geltung übergeführt ist. Ganz geläufig ist Herodot der Beisatz von *πόλις* z. B. *παρ' Ὦπιν πόλιν* (I 189, 4), *Βουβάστιος πόλιος* und *ἐν Βουβάστι πόλι* (II 166, 4 II 154. 10 bezw. II 67, 2), *ἐς Βουτοῦν πόλιν* (II 67, 5), *ἐκ Παίου πόλεως* (VI 127, 15), *Δρυμὸν πόλιν* (VIII 33, 2). Die Beispiele aus ihm und andern griechischen Autoren zu häufen wäre zwecklos. Nun aber *Πέρσαι πόλις* einfachem *Πέρσαι* vorzuziehen war durch das Bedürfnis nach Deutlichkeit geboten. Darauf folgte gewissermaßen von selbst Zusammenwuchs und Erstarrung, sodaß man *Περσαίπολιν* sagte statt *Πέρσας πόλιν* wie *Νεάπολιν* statt *Νέαν πόλιν*, und etwa auch ableitete **Περσαιπολίτης* wie *Νεαπολίτης*.

Um den Gang der Darstellung nicht zu unterbrechen, habe ich oben einer sehr alten Ausnahme von dem Gesetze des Salmasius nicht Erwähnung getan; das muß ich nun nachholen. Wohl allgemein versteht man den böotischen Stadtnamen *Ὑάμπολιν* im Schiffskatalog (*B* 521) im Sinne von **Ὑάντ-πολιν* „Stadt der Hyantes"; der Volksname ist bei Strabo und sonst bezeugt (Plin. N. H. IV 26 Boeotos Hyantas antiquitus dixere), das daraus abgeleitete Adjektiv *Ὑάντιος* bei Apollon. Rhod., *Hyantius* und *-tēus* bei den römischen Dichtern. Von dieser scheinbar unbestreitbaren Ausnahme befreit uns eine Bemerkung Lobecks zum Aias 836 (S. 304 A.). Er weist darauf hin, daß laut den Scholien zu *B* 521 auch *Ὑαμ* (oder *Ὑαν*) *πόλιν* in zwei Wörtern gelesen wurde, und sagt weiter: „si *Ὑα πόλις* ut *Μεγάλη πόλις* declinatum est, usitatum *Ὑάμπολις* ex accusativo reclinatum esse videtur . . ., ut ex genetivo *Scaptesula*". Überliefert ist *Ὑαν πόλιν* oder *Ὑάνπολιν* bei Herodot VIII 28, 4 in der Klasse *α*, bei Strabo IX 2, 3 p. 401, schol. Eur. Or. 1094 p. 204, 16 Schw. (vgl. Statius

Th. VII 345). Wirklicher Vollzug des Zusammenwuchses folgt nicht aus Stellen mit dem Akkusativ wie oben *B* 521 und wie Hdt. VIII 32, 4 *Ὑάμπολιν* (ohne Variante), sondern erst aus solchen mit dem Nominativ. Wahrscheinlich kam dieser bei Polyb vor; aber für uns gibt es vorerst keinen älteren Beleg als das *Hyampolis* bei Liv. 32, 18, 6 und bei Plin. IV 27.

Damit wird die Stadt nicht von dem Volke der Hyanten losgerissen. Der Name der *Ἄβαντες* beruht auf dem Stadtnamen *Ἄβαι* (Aristot. p. 1570 a 36 bei Strabo X 1. 3 p. 445; v. Wilamowitz zu Eurip. Herakles 185). Aus dem *Ἀρίσβαντος φίλον υἱόν P* 345 darf man auf *Ἀρίσβαντες* als Bildung aus *Ἀρίσβη* schließen; den Namen der *Κορύβαντες Κύρβαντες* leitet Schwenn (Realencyclopädie PW. s. v.) aus *Kyrbe* ab. Ebenso sind die *Ὕαντες* das Volk von *Ὑα*. Wir haben es hier wohl mit einem vorgriechischen Bildungstypus zu tun.

2. *Λευκαθέα*

Daß die Göttin Leukothea eigentlich *Λευκαθέα* mit *α* in der zweiten Silbe hieß, steht nunmehr fest (Bechtel Griech. Dial. I 174. III 132f.). Man kann bloß noch fragen, wie früh das kompositionelle *o* in den Namen eingedrungen ist. Daß es bei Homer (*ε* 334), Pindar (P. XI 2), Euripides (Iph. T. 270) einstimmig überliefert ist, beweist nichts. Wie ist aber der Name gebildet? Bechtel a. a. O. und vorher Lexilog. 23f. knüpft ihn an Hesiods *ὀδόντων λευκὰ θεόντων* „der weißglänzenden Zähne“ (A. 146) an und vergleicht für das neutral-pluralische *α* in der Kompositionsfuge die homerischen Nomina *ἀκαλαρρείτης. ἀταλάφρων.* Ich habe hiergegen starke Bedenken.

Schulze KZ. 29, 260f. hat das *λευκὰ θεόντων* der Hesiodstelle (das Ps.-Theokrit 25, 158 mit *ὕλῃ χλωρὰ θεούσῃ* und Herodes Att. in dem Epigramm 1046, 83 Kaib. mit *ποίην . . χλωρὰ θέουσαν* nachgebildet haben) aus einem Verbum *θέω* „glänzen“ erklärt und dieses einerseits mit den Hesychglossen *θοός· λαμπρός* und *θοῶσαι· λαμπρῦναι*, anderseits mit altind. *dhāv-* „waschen, blank machen“, *dhavala-* „weiß“ zu stützen versucht. Aber *θοός* wird von den Alten auf so mannigfache Weise und vielfach so verkehrt gedeutet (Buttmann Lexilog. II 60ff.), daß auf jene Glossen nichts aufgebaut werden kann. Noch weniger können die erwähnten indischen Wörter ein Verbum des Glänzens erweisen. Das Adjektiv *dhavala-* und was dazu gehört, ist erst spät belegt. Nicht bloß fehlt es der vorklassischen Sprache,

sondern auch dem Epos, den Grammatikern, der ältern hochklassischen Dichtung. Der älteste Beleg eines Wortes aus der Sippe ist das Abstraktum *dhavaliman-* „das Weißsein" bei dem dem VI. Jahrhundert n. Chr. angehörigen Kunstepiker Magha. Nun gibt es allerdings einige aus indogermanischem Erbteil stammende Wörter und Formen, die erst spät, z. T. sogar erst im Mittelindischen, auftauchen, aber einen starken Verdachtsgrund bildet die späte Bezeugung, und der Gedanke an nicht-arischen Ursprung liegt nahe. — Was aber *dhāvati* betrifft, so ist es unmöglich „Glänzen" als Grundbegriff zu betrachten. In den ältesten Texten bedeutet es samt seinen Komposita „abreiben", „spülen"; im Rigv. I 141, 5d übersetzt man *ní . . . dhāvate* c. locativo mit „schmiegt sich an". [Geldner nunmehr „geht ein".] Die Bedeutung „blank machen" ist also sekundär, und Glanz wird durch das Verbum und seine Ableitungen gar nicht ausgedrückt.

Aber selbst wenn man die Schulze-Bechtel'sche Erklärung der Hesiodstelle gelten lassen wollte, so erregt doch der Name der Göttin Bedenken. Ist es denkbar, daß in einem alten göttlichen Namen eine Kasusform stecke? Die von Bechtel angeführten Nomina sind verhältnismäßig junge Erzeugnisse der Dichtersprache.

Ich schlage vor, bei Hesiod *λευκαθέοντων* als ein Wort zu lesen und darin eine Bildung aus dem Verbum des Leuchtens mit demselben *-αθ-* zu setzen, das wir in *ἀλκαθ-*, *ἀμυναθ-*, *διωκαθ-*, *εἰκαθ-*, *ἐργαθ-*, *κιαθ-*, *πελαθ-* (Curtius Verbum[1] II 341) treffen. Man könnte *λευκαθόντων* fordern wollen, aber das war unmetrisch; deverbatives *-θέω* treffen wir in Homers *ὀρέχθεον*, *ἐγήθεον* (nebst Zubehör) und, was für uns besonders naheliegt, in Oppians *ὑπεικαθέων* (Hal. V 500). Vielleicht darf man das so gewonnene *λευκαθέω* direkt mit got. *liuhtjan* gleichsetzen; weiterhin das *a* vor *θ* mit dem *i* der zweisilbigen Wurzelformen *ruci- roci-* des altindischen Verbums zusammenbringen. — Auf demselben *λευκαθ-* beruht der Name der Göttin; auch von *γηθεῖν* gibt es nominale Ableitungen. Die Endung *-έα* ist verschiedener Deutung fähig.

Anscheinend kann man dieser Sippe noch ein weiteres griechisches Wort beifügen. Die Autoren der Kaiserzeit kennen ein Verbum *λεικανθίζειν* in der Bedeutung „weiß schimmern", „weiß gefärbt sein". So Epiktet bei Stobäus ed. Hense III 110, 2 (*γύψῳ λευκανθίζουσαν σπουδάζειν θαυμάζεσθαι τὴν οἰκίαν*). Aelian N. A. 415, 18 u. 416, 11 H. Alkiphron II 27 (p. 46, 14 Schep.) Sext. Empir.

Hypot. I 44 (p. 12, 9 Bk.). Klärlich gehört dies mit *ἄνθος* irgendwie zusammen; das bei Pindar (N. 9, 23), Sophokles (OT. 742) und spätern Dichtern belegte Adjektiv *λευκανθής*, dessen begriffliches Verhältnis zu *ἄνθος* die Erklärer, bes. Schröder zu Pindar, erläutert haben, ist geeignet jenes *λευκανθίζειν* verständlich zu machen. (Vgl. auch Ernst Fraenkel KZ. 51, 255 f. über baltische und slavische Parallelen zu *ἄνθος* „Farbe".) Nun aber kommt ein Item: die ältern der Kaiserzeit vorausliegenden Belegstellen für das Verbum zeigen es nach bester Überlieferung ohne *ν*. Bei Herodot VIII 27, 12 haben alle Handschriften außer A^3 *λευκαθίζοντα*; ebenso in der Septuaginta an allen drei Stellen (Levit. 13, 38. 39. Cant. 8, 5) Codex B *λευκαθίζοντα* bezw. *λελευκαθισμένη*, nur die geringere Überlieferung (Cant. 8, 5 allerdings auch der Alexandrinus und der Sinaiticus) die Form mit *-ανθ-*. Dazu kommt das Zeugnis der Glossae Graecolat. II 359, 48 (vor *λευκαίνω!*) *λευκαθίζω albesco albeo.* (Nicht deutlich ist das Zeugnis Hesychs: *λευκανθίζοντα· λάμποντα* mit *νθ*, aber zwischen den Glossen *λευκά* einer-, *λευκάδα λεύκαινον λευκαὶ φρένες* anderseits, eine Stellung, die fast auf *λευκαθίζοντα* zu führen scheint.) Daß die Herausgeber des Herodot und der Glossen *λευκανθ-* in die Texte hineinkorrigieren, ist für uns ohne Gewähr; und die Varianten der schlechtern Überlieferung beruhen offenbar auf dem Sprachgebrauche der Kaiserzeit. Durchaus müssen wir Herodot und den Übersetzern der Bibel ein Verbum *λευκαθίζω* zutrauen. Auch die Verwendung des Verbums gerade bei Herodot stimmt sehr schlecht zur Schreibung mit *νθ*. Seine Worte (*γυψώσας ἄνδρας ἑξακοσίους ... νυκτὸς ἐπεθήκατο τοῖσι Θεσσαλοῖσι, προείπας αὐτοῖσι τὸν ἂν μὴ λευκαθίζοντα ἴδωνται, τοῦτον κτείνειν*) erinnern sehr wenig an das hochpoetische *λευκανθής* des Pindar und des Sophokles.

Gab es aber ein Verbum *λευκαθίζειν* „weiß glänzen", so verhält es sich zu dem vermuteten *λευκαθεόντων* ähnlich wie *ἐρεθίζειν* zu *ἐρέθειν*. Das *λευκανθίζειν* der Kaiserzeit aber wird unter dem Einfluß von *ἄνθος* „Farbe" und von *λευκανθής* daraus umgebildet sein.

4. *Λίβυες* : *Λίγυες*

Alte echtgriechische Bildungen zum Volksnamen *Λίβυες* sind *Λιβύη* und *Λιβυκός*. Den Landesnamen darf man kaum auf **Λιβυίη* zurückführen; vielmehr gehört er mit den morphologisch unklaren Landesnamen zusammen, die sich von den entspre-

chenden Volksnamen nur durch das Plus eines -ᾱ (-η) unterscheiden, wie *Θρᾴκη* : *Θρᾷκες*, *Κρήτη* : *Κρῆτες*, *Φοινίκη* : *Φοίνικες* (Steph. Byz. s. v. *Φοινίκη*). — Die Adjektivbildung *Λιβυκός* stimmt zu *ἀλυκός*, *θηλυκός*, *πλατυκός*, die allerdings viel später belegt sind, als *Λιβυκός*. Bemerkenswert ist *ἀστυκός* (gegenüber attischem *ἀστικός* aus *ἀστός*) bei Autoren der Kaiserzeit, sicher bei Philostratos (W. Schmid Attizismus IV 382). Wie das Altindische zeigt, war es ein indogermanisches Bildungsgesetz, daß in den Funktionen, für die bei andern Stämmen das Suffix *-iko-* zur Verwendung kam, hinter *-u*-Stämmen bloß *-ko-* gesetzt wurde (anders Debrunner Griech. Wortbildungslehre 198 f. § 395). — Nicht auf so altem Typus beruht das von Pindar an belegte *Λίβυσσα*, zu *Λιβύη* gebildet etwa nach *Θρήισσα* : *Θρηίκη*, *Φοίνισσα* : *Φοινίκη*.

Als Adjektiv erscheinen nun aber außer *Λιβυκός* auch *Λιβυστικός* (z. B. Aisch. Hik. 279. Eumen. 292. fr. 139, 1. — Eurip. fr. 922, 2. — Lykophr. 648. — Apollon. Rhod. IV 1233 usw.) und *Λιβυστῖνος* (z. B. Babrios prooimion II 5). Dazu das feminine *Λιβυστίς* (Kallim. fr. 239. Apollon. Rhod. IV 1753 usw.), von dessen Übernahme durch die römischen Dichter Norden zu Aeneis VI[1] S. 326 gehandelt hat, und *Λιβυστιάς*. Stephanos Byz. erwähnt auch *Λιβύστιον*. Diese Bildungen lassen sich als ursprünglich griechisches Erzeugnis nicht verstehen: wie sollten sie, um von anderm zu schweigen, zu einem *σ* gekommen sein? *Λίβυες* kann nicht auf älteres **Λίβυσες* zurückgeführt werden, erstens weil die ägyptische und hebräische Entsprechung LBV, bezw. לבים kein *s* kennt; zweitens weil die Ausstoßung des zwischenvokalischen *s* bei den Griechen längst vorbei war, als sie mit Libyen bekannt wurden. Nun hat man in Italien aus dem Volksnamen der Ligurer *Ligusticus* und *Ligustinus* gebildet. Hier ist das *s* berechtigt; wie zumal der ursprüngliche Nominativ sing. *Ligus* beweist, beruht das *r* in *Ligures* auf Rhotazismus (Koene Die Sprache der röm. Epiker 109 A.). Diese Ableitungen sind, wie der Volksname selbst, den Griechen durch ihre Fahrten nach dem Westen früh bekannt geworden und haben dann ihre Dichter veranlaßt zu dem sich mit *Λίγυες* reimenden *Λίβυες* Adjektive auf *-στικός* und *-στῖνος* zu bilden. Und weil ferner neben *-ικός* oft ein Femininum auf *-ίς* steht, z. B. *Ἑλληνίς* : *Ἑλληνικός*, fügten sie zu *Λιβυστικός* noch *Λιβυστίς* hinzu. Wie weit diese Neubildungen in allgemeinen Gebrauch übergegangen sind, habe ich nicht zu untersuchen; bei Herodot IV 192, 13 He.

ist als Adjektiv *Λιβυκόν*, *Λιβυστῖνον* und *Λιβυστικόν* bezeugt, dieses letzte am besten und daher von Stein und Hude in den Text aufgenommen.

Älter als diese Einwirkung der italischen Ausdrücke auf das Griechische, aber aus ihr heraus sehr gut verständlich, ist die umgekehrte Angleichung des Namens der Ligurer an den der Libyer. In seinem soeben erwähnten ausgezeichneten Buche über die Sprache der römischen Epiker S. 109 A. hatte einst Koene das Verhältnis von griechischem *Λίγυς* : *Λίγυος* zu lateinischem *Ligus* : *Liguris* mit dem von *μῦς* : *μυός* zu *mus* : *muris* verglichen; danach wäre anzunehmen, daß die Griechen bei Übernahme der alten Form **Liguses* auf diese den alten zwischenvokalischen Schwund von *s* angewandt hätten. Kretschmer KZ. 38, 121 A. 2 hat dem gegenüber mit Recht dasselbe betont, was wir vorhin in zweiter Linie gegen eine Entstehung von *Λίβυες* aus **Λίβυσες* geltend gemacht haben. Dabei nimmt er an, die Flexion von *Λίγυς* sei wohl nach *πῖτυς* u. ähnl. geregelt worden. Begrifflich und lautlich empfiehlt sich wohl eher speziell *Λίβυες* als Vorbild. Libyen kennt schon Homer; die Ligures kommen erst bei Hesiod vor. Übrigens ist auch *Λιγυστίς -ιάς* bei Euripides (Tr. 437) u. ff. nur als Nachbildung von *Λιβυστίς* zu begreifen.

Diese griechische Umformung *Λίγυες* hat sich gehalten; Artemidoros (bei Steph. Byz. s. v. *Λίγυρες*) steht mit seinem sich an die lateinische Form anschließenden *Λίγυρες* allein. Ja wenn man bei [Apollodor] Bibl. II 5, 10, 8 nach dem Vorschlage Cluvers *Λιγύην* für das falsche *Λιβύην* einsetzte, wäre sogar auch das Land der Ligurer nach libyschem Vorbilde benannt worden. Aber da es für eine solche Benennung keinen Beleg gibt außer diesem einen konjekturalen, liest man wohl mit Recht *Λιγυ⟨στίν⟩ην*. Übrigens ist die Verwechslung zwischen *Λιγ-* und *Λιβ-* in der Überlieferung der Schriftsteller sehr häufig: vgl. Polyb. 29, 14, 4. Steph. Byz. 415, 16. 435, 18 Mein. Bei Lykophron 648 schwankte schon im Altertum die Lesung zwischen *Λιβυστικάς* und *Λιγυστικάς*. [Über *Λιγυστῖνοι* = *Λίγυες* und über die von Lykophron 1356 und von Diophantos bezeugten *Λιβυσιῖνοι* in Kolchis vgl. nun v. Wilamowitz Hellenist. Dichtg. II 163.]

4. *ἐττημένος, ἄττα*

Kock lehrt Com. gr. III 716 betr. Pherekrates fr. 211 (I 203f.) *ἐττημένα· σεσησμένα Φερεκράτης* Phot. (vgl. Hes. *ἐττη[σ]μένα·*

σεσημένα) im Anschluß an Meineke, daß es „aut ex ἠττημένα corruptum aut ex Ionico scriptore derivatum" sei, und betrachtet es als undenkbar, daß viele „philologi" der KZ. 28, 122 empfohlenen Annahme beipflichten würden, wonach es ein attisches Verbum *ττάω gegeben hätte, aus welchem ἐττημένα richtig abgeleitet sei. Dem gegenüber sei einfach auf IG. II 1, 167 (307/6 v. Chr.) Z. 83 verwiesen. Hier las Roß ΓΗΣΔΙΓΓΤΗΜΕΝΗΣ. Frickenhaus Athens Mauern (Bonn 1905) S. 37 erkannte darin das Part. perf. pass. von διαττᾶν, Lademann De titulis Atticis S. 58 die Form διεττημένης. Dem klaren inschriftlichen Zeugnis werden sich die „philologi" nun doch fügen müssen. Übrigens hatte bereits Ahrens Beitr. I 124 A. das Richtige gesehen; allein schon das Kompositum ἀλευρό-ττησις wies den Weg. Die Zerlegung δια-ττᾶν als Entsprechung des ionisch-hellenistischen διασήθειν lehrt sogar schon das Etymol. magn. 271, 37 διαττᾶν τὸ διασήθειν ἀπὸ τοῦ σῶ ῥήματος . . . διασσᾶν οὖν ἦν, καὶ διαττᾶν Ἀττικῶς.

Weil nun aber das attische Simplex im Unterschiede von seiner jonischen Entsprechung (Hdt. σῶσι, Hippokr. σῆσαι, σεσημένος usw.) früh ungebräuchlich geworden war, und selbst für das V. Jahrhundert nur im Part. Perf. zu belegen ist, wurde διαττᾶν nach bekannten Analogien in δι-αττᾶν zerlegt. Daher Hesych (s. v. δμορίτας) διηττημένου (cod. διῃρημένου) und nach der Überlieferung Theophrast H. Pl. III 18, 5 (p. 90, 3 Wi.) διηττημένης. Bei Antiphanes fr. 34, 5 (II 24 Kock) will Blaß (Kühner Griech. Gramm. II 533) das überlieferte ἐξηττημένη in ἐξεττημένη ändern. Ein aus solchem -ηττημένος episiertes Simplex ἠσσημένα traut Meineke dem Archestratos bei Ath. III 111 F. Vs. 4 statt des überlieferten ἠσκημένα zu; aber wohl mit Recht hält Brandt Parodorum reliquiae S. 142 an der Überlieferung fest.

Die Entwicklung von ἀττᾶν aus mißverstandnem διαττᾶν dient auch als Stütze für die Herleitung des vielbesprochnen attischen ἄττα aus einem an -α angeschlossenen ττα, die längst vor Ahrens schon der scharfsinnige Dawes (Miscellanea 302 = 531 Kidd.) gelehrt hatte. Die Einwendungen, die Kallenberg in seinen höchst gelehrten „Bausteinen zur histor. Grammatik der griech. Sprache" (Rhein. Mus. 72, 498 ff. bes. 507) dagegen erhoben hat, sind bereits von Kretschmer oben XI 241 zurückgewiesen worden. Sehr wertvoll ist die Sammlung der Belege, die Kallenberg gibt; Münscher Satura Viadrina altera (Breslau 1921) 45 f. hat sie aus Eurip. Tr. 361 und Hypereides gegen Athenog. 6

ergänzt und *ἄττα σίνῃ* in Isokr. Brief IV 11 als echt isokratisch gesichert. Beifügen möchte ich meinerseits Hippokrates de morb. mul. I 11 (VIII 42, 15 Littré) *σκέπτεσθαι ὁκοῖάσσα γίγνεται τὰ ῥάκεα*, das zu Homers (*τ* 218) *ὁποῖάσσα* genau stimmt und für das Fehlen von *ἄσσα* bei Herodot (Kallenberg a. a. O. 499) Ersatz leistet. Ungenau ist von Kallenberg Aristoph. Nub. 630 mit *ἄττα μικρά* zitiert, es geht *σκαλαθυρμάτι(α)* voraus; im Unterschied von den Prosaisten des IV. Jahrhunderts kennt die alte Komödie *ἄττα* nur hinter Wörtern auf *α* oder eigentlich: sie hat noch das ursprüngliche *-α ττα*.

Sehr zu Unrecht betrachtet Kallenberg es als denkbar, daß Homers *ὃς οὔ τινα οἶδε θέμιστα* (*E.* 761) einen neutralen Plural des Indefinitums enthalte; merkwürdiger Weise nimmt dies Münscher a. a. O. 45 vorbehaltlos an. Aber es gibt kein *θέμιστος*, bloß *θεμιτός*. Jenes *θέμιστα* ist ein völlig korrekter Akk. fem., wie *Γ* 4 *Θέμιστα* im Namen der Gottheit. Ein neutrales *τινά* (ebenso ein *ἄτινα*) hat es, wie Kallenberg und Münscher selbst gezeigt haben, erst seit dem IV. Jahrhundert gegeben.

Das von Thukydides im Gegensatz zu seinem sonstigen *σσ* angewandte *ἄλλ' ἄττα* (Verf. Sprachl. Untersuchungen 135) hat eine Parallele in *Τευτλοῦσσαν* bei demselben VIII 42, 4. Der einheimische Name Insel war *Σευτλοῦσσα* (Plin. NH. V 133 *Seutlusa*); weil aber die Athener den Mangold *τεῦτλον* nannten, nicht *σεῦτλον* wie die Ionier, ist Th. der Anlaut *τ-* entschlüpft (Danielsson GGA. 1916, 514 A. 5). Ganz streng attisch wäre allerdings *Τευτλοῦτταν* gewesen; aber *-οῦττα* hat wohl kein Attiker auf außerattische Ortsnamen übertragen.

5. *κακοπατρίδας*

vor einigen Jahren in Oxyrh. Pap. XI 58f. fragm. 1360 I 12 (= Supplem. lyr. ed. Diehl[2] fr. 30, 4 p. 28) in einem Vers des Alkaios *μή τις τῶν κ[α]κοπατρίδαν εἴσεται* zu Tage getreten, ist vom ersten Herausgeber (S. 64) wie von Schmidt GGA. 1918, 91 als neues Wort bezeichnet worden. Aber sicher ist auch in dem längst aus Aristoteles bekannten Alkaiosfragment 37 A, 1 *τὸν κακοπατρίδα⟨ν⟩ Πίττακον* zu lesen an Stelle des überlieferten *κακοπάτριδα* (Verf. Göttinger Nachrichten 1914, 108 Anm.), und ebenso Oxyrh. X 78 fragm. 1284 VI 12 nicht *[τὸ]ν κακοπάτριδ[α]* zu ergänzen, sondern *[τὸ]ν κακοπατρίδ[αν]*.

Aus allen möglichen Gründen ist *-πάτριδα* unpassend. Erstens wäre äolisch von einem Nominativ auf *-ό-πατρις* eher ein Akku-

sativ auf *-ό-πατριν* zu erwarten. Zweitens erscheint *πατρίς* erst von der hellenistischen Zeit an als Hinterglied derartiger Komposita. In älterer Zeit bezeichnete man einen Patrioten nicht wie in der des Polybios als *φιλόπατρις*, sondern als *φιλόπολις* (wie denn auch Aristophanes in den Wespen 1265 *φιλοπατρία* im Sinne von „Vaterliebe" braucht, nicht, wie der Scholiast meint, im Sinne von „Patriotismus"). Endlich paßt es auf Alkaios' Polemik gegen Pittakos besser, wenn er ihn Plebeier schilt, als wenn er ihm Mangel an Vaterlandsliebe vorwirft, wenn anders **κακόπατρις* überhaupt „schlechter Patriot" heißen konnte.

Das *κακοπατρίδας* des Alkaios und das ihm genau entsprechende *κακόπατρις* „Plebeierin" des Theognis (Vs. 193) sind Gegensatzwörter zu *εὐπατρίδης*, *εὔπατρις*. Schon bei Homer fängt *κακο-* an mit dem Erbwort *δυς-* als Gegensatz von *εὐ-* zu konkurrieren: neben *Δύσπαρις* treffen wir *Κακοΐλιος*. Zu dem, was Göttinger Nachr. 1914, 108 A. 1 hierüber bemerkt ist, kann manches beigefügt werden, so *εὐθημοσύνη* : *κακοθημοσύνη* bei Hesiod (*E.* 471 f.), *κακοτυχής -εῖν* für älteres und allgemeineres *δυστυχής -εῖν* bei Euripides an lyrischen Stellen bezw. bei Thukydides (III 60, 2), vgl. v. Wilamowitz zu Eurip. Herakl. 131. Ferner *κακοπραγία -εῖν* von Thukydides an gegenüber *δυς-* bei den Tragikern u. a. a. Ebenso ist *κακο-* jüngerer Ersatz von *δυς-* vor *-δαίμων -γαμος -γενής*. Bemerkenswert ist endlich, daß der Gegensatz zu *εὐ-* bei dem ältern *-φημεῖν -φημία* mit *δυς-* gegeben ist, bei dem jüngern *-λογεῖν -λογία* mit *κακο-*. [Bei Alexis fr. 90 (II 436 Kock) schreiben v. Wilamowitz und nach ihm Kaibel Athen. IV 159 D *πένητα εὐπάτριδα* für das überlieferte *πένητας εὐπατρίδας*, was ich nicht recht verstehe.]

6. *δηλεῖσθαι*

Man pflegt heutzutage dem Verbum *δηλεῖσθαι* und seiner Sippe ursprüngliches *ē* zuzuteilen (Boisacq s. v.), z. T. unter Berufung auf die Bemerkung von Ahrens dial. I 88 (Bechtel Griech. Dial. I 120). Aber Ahrens hat II 139. 507 seine erste Meinung zurückgenommen; hier verweist er für altes *δᾱλ-* (außer auf die von ihm unrichtig ergänzte Amphiktyoneninschrift 2501, 48 Collitz) auf Aesch. Hik. 563 *κεντροδαλήτοις* (*-λητίσι* v. Wilamowitz) und auf die Hesychglossen *δάλαν· λύμην, δαλῇ· κακουργῇ, δαλήσασθαι· λυμήνασθαι. ἀδικῆσαι.* Die letzte Glosse mag auf Theokrit gehen, bei dem die Überlieferung schwankt und der für solche Fragen überhaupt keine Autorität ist. Aber über die andern

Belege wird man schwer hinwegkommen; oder will man z. B. *δάλαν* für das Eleische in Anspruch nehmen? Das äschyleische *φρενοδαλής* (Eum. 331 = 343), mit sichrer Kürze des *α* würde zwar zu einem alten *dēl-* passen, da neben *ε* auch *α* in der Tiefstufe zu *ē* vorkommt. Aber mindestens ebenso gut paßt es zu einem *dāl-*; es steht dann mit *-θᾰλής* neben *-θήλης* auf einer Linie.

Allerdings Alkaios fr. 18, 7 *λαῖφος δὲ πὰν ζάδηλον ἤδη* bietet *η*, und schwer wird man sich hier entschließen, mit Schneidewin *ζάδαλον* einzusetzen. Aber gehört das Wort wirklich zu *δηλεῖσθαι* und nicht eher zu *δῆλος*, dessen *η* panhellenisch ist (Ahrens II 151)? Vgl. deutsch *durchleuchtig* und *durchsichtig* im Sinne von „durchlöchert", „zerrissen" von einem Hemde oder von Schuhen.

Nichts beweisen die auswärtigen Entsprechungen, die man etwa annimmt; am wenigsten lat. *delere*, das sich durch sein Perfekt als Kompositum von *linere* erweist.

7. *ἐκεκρατηρίχημες*

im Sinne von „wir hatten reichlich getrunken" (in der Ausdrucksfärbung etwa unserm „wir hatten gebechert" entsprechend) wird seit Valckenaer Epistula ad Reverum 87 (= Opusc. I 375 f.) so gut wie allgemein bei Sophron fr. 106 geschrieben. Die Form wäre Plusquamperfectum des von Athen. XIII 504 B behandelten Verbums *κρατηρίζειν*, macht aber als solches Schwierigkeit. Zwar das *η* vor der Personalendung könnte mit dem *η* in den Infinitiven *πεπρωγγυευκῆμεν* und *πεφυτευκῆμεν* der Tafeln von Herakleia zusammengehören, womit es allerdings nicht erklärt ist; auf ion. *συνηδέατε* (Hdt. IX 58, 12) weist Bechtel Griech. Dial. II 364 hin. Aber die Aspiration des Perfektstamms ist ein Spezifikum des Ionisch-Attischen und kommt in diesem sozusagen erst vor unsern Augen auf. Und doppelt befremdlich wäre sie gegenüber dem Guttural eines Verbums auf *-ζω*: solchen Guttural haben die Dorer sonst nur vor einem Konsonanten.

Da darf wohl darauf aufmerksam gemacht werden, daß diese seltsame Form gar nicht überliefert ist. Zwar beruft sich Kaibel zu der Sophronstelle (S. 171) auf eine Hesychglosse *ἐκεκρατηρίχημες*. Aber ich kann eine solche Glosse nicht finden, und bei keinem andern Gelehrten, der die Sophronstelle oder die in Frage stehende Form behandelt hat, wird eine solche angeführt. Bezeugt ist nur bei Athenäus XI 504 B *κἠκρατηρίχημες ἀντὶ τοῦ*

πεπώκειμεν als Wort des Sophron und bei Hesych ἐκρατηρίχθημεν (dem Anlaut nach durch die alphabetische Reihenfolge gesichert)· ἐμεθύσθημεν ohne Quellenangabe. Es liegt auf der Hand und wird wohl allgemein angenommen, daß die Hesychglosse auf dieselbe Stelle geht, wie die des Athenäus. Seit Valckenaer pflegt man zunächst Hesych nach Athenäus zu korrigieren, z. T. dann auch Ausfall eines ⟨κε⟩ vor -κρα- anzunehmen, um ein Plusquamperfektum zu gewinnen. Ich weiß nicht, ob für dieses gewaltsame Verfahren die Glossierung der Form bei Athenäus mit πεπώκειμεν bestimmend war. Natürlich beweist diese gar nichts; Hesychs Glossierung mit ἐμεθύσθημεν empfiehlt umgekehrt eine Aoristform. Mit der Annahme, daß bei Athenäus das von Hesych bezeugte θ hinter χ einzufügen, also bei Sophron einfach ἐκρατηρίχθημες zu schreiben sei, kommt alles in Ordnung; bereits Koen zu Greg. Cor. 363 Schäf. hat an diese Lesung gedacht. Ganz gleich gebildet ist ἐλυγίχθης bei Theokrit I 98 (Ahrens De dial. II 92). „Passiver" Aorist bei sonst aktivem Verbum ist unanstößig; in unserm Falle kann man zudem an Einfluß von ἐμεθύσθην denken.

8. Κυδαθήναιον

gilt wohl allgemein als eine Bildung, die mit der Sippe von κῦδος zusammenhängt; in diesem Sinne ist, denke ich, auch der bekannte Buchtitel „aus Kydathen" zu verstehen. Aber diese Herleitung ist kaum möglich; aus Aristophanes Wespen 895 κύων Κυδαθηναιεὺς Λάβητ' Αἰξωνέα folgt Kürze des υ. Wohl gehn die Dichter bei den Eigennamen mit der Quantität freier um als beim übrigen Sprachgute (Lachmann zu Lucr. I 360 S. 37). Doch gilt dies bei den Griechen, soweit nicht das Metrum zu Längungen oder Kürzungen zwang, hauptsächlich wohl nur für die fremden Namen; hier liefert z. B. Aischylos in den Persern deutliche Belege. Aber mit dem Namen eines der vornehmsten attischen Demoi muß Aristophanes genau bekannt gewesen sein, und irgend eine metrische Nötigung, von der lebendigen Aussprache abzugehen, lag nicht vor: für einen Trimeter wäre *Κῡδαθηναιεύς fast noch bequemer gewesen als Κŭδαθηναιεύς.

Fragt man, wo nunmehr der Demosnamen untergebracht werden soll, so bietet sich zunächst κυδάζειν -ζεσθαι „schmähen, höhnen" nebst Zubehör, bei dessen υ die Kürze aus zahlreichen Dichterstellen feststeht (Epicharm. fr. 35, 6. Aischyl. fr. 94, Apollon. Rhod. I 1137); ferner das homerische κŭδοιμός „Lärm, Getümmel"

und das aristophaneische *κυδοιδοπᾶν* „lärmen“: aber was sollte dann der Name bedeuten? Oder soll man bei den *Κῦδωνες* Anknüpfung suchen? Wer weiß Rat?

Dagegen der Demosname *Κυδαντίδαι*, bei dem es für die Quantität der ersten Silbe keinen Beleg zu geben scheint, ist wohl bei *κῦδος* zu belassen; vgl. *ὑπερκύδαντας Ἀχαιούς Δ* 66. 71.

9. *δορυσσόος*

von Hesiod A. 54 an in der dichterischen Sprache belegt, wird von Eustath. zu *A* 117 (p. 62, 43) und seit ihm allgemein mit *λαοσσόος* zusammengestellt, also von *σεύειν* abgeleitet; so zuletzt noch ausdrücklich Bechtel Lexil. 211. Aber zu einem Verbum, das „antreiben, in Bewegung setzen“ bedeutet, paßt ein Wort mit der Bedeutung „speerschwingend“ schlecht; Homer verbindet niemals *σεύειν* mit der Bezeichnung einer Waffe als Objekt. Aber warum leitet man *δορυσσόος* nicht von *σείειν* (altind. *tviṣ-*) her? Homer verbindet dieses mit den Akkusativen *ἔγχος, ἔγχεα, ἐγχείην, ἐγχείας, μελίην* im Sinne von „schwingen“; für *δορυσσόος* ist so gerade die Grundlage gewonnen, die wir brauchen.

Also beruht *-σσόος* auf *tvoisos*; das *σσ* steht mit dem von *φερε-σσακής* aus *-tvakēs* und bes. mit dem von Homers *ἐπι-σσείῃσι ἐπι-σσείων* auf gleicher Linie. Daß aber *ois* vor Vokal auf *o* reduziert wird, ist schon längst postuliert; hier wird es durch ein unzweideutiges Beispiel erwiesen. Man vergleiche *εἶ* „du wirst gehen“ aus *eisi* und die Reduktion von *ous* zu *o* in Wörtern wie *ἀχοή ἀκήκοα -ήκοος*, von *aus* zu *η, ε* in *ἠώς ἕως* usw. In *σείω* ist das *ει* durch den Einfluß der Formen, wo auf die Wurzelsilbe ein Konsonant folgte, wiederhergestellt.

10. *ἀνίη*

hat einst Leo Meyer KZ. 16, 1 ff. mit ai. *ámīvā* „Plage, Drangsal“ zusammengebracht; dem jAw. *amayāvā*, falsch für *amīvā* aus אמיוא transskribiert, entspricht. (Vgl. Göttinger Nachr. 1911, 14.) Diese Deutung stimmt begrifflich vollkommen; ebenso in Bezug auf die ursprüngliche Quantität, die allerdings später, auch im Äolischen, preisgegeben wurde, und in Bezug auf den Akzent. So haben denn Fick, Curtius, Osthoff (Perfekt 508 f.) beigestimmt. Freilich griechisch *ν* gegenüber indo-iranischem *m* macht Schmerzen. So ist schließlich Fick von seiner einstigen Zustimmung abgekommen und denkt KZ. 42, 147 an Zusammenhang des Wortes mit *αἶνειν* „dreschen, zerreiben“; Boisacq in seinem Etymologischen Wörter-

buche erwähnt Leo Meyers Deutung nicht einmal mehr. Mir scheint sie heute ebenso aufrecht zu stehen, als vor fünfzig Jahren. W. Schulze hat KZ. 45, 95 und 48, 229 gezeigt, daß beim Verbum des Speiens im Altindischen und in deutschen Mundarten der Labial der anlautenden Konsonantengruppe durch Einfluß des auf den Wurzelvokal folgenden *μ* zum Dental dissimiliert wurde (worauf dann im Altindischen durch anderweitigen Einfluß das dentale **sthīv-* zerebralem *ṣṭhīv-* wich). Nun mit **st(h)īv-* für **sp(h)īv-* ist **anīvā* für *amīvā* völlig parallel. Und da bei solchen Dissimilationen, die nicht auf starker lautlicher Nötigung beruhen, oft begriffsverwandte Wörter dazu mithelfen müssen, daß sich die dissimilatorische Aussprache durchsetzt, so darf bei *ἀνίη*, das etwas Unangenehmes bezeichnet, auch an Einfluß der Privativkomposita gedacht werden. Was aber das Lautliche betrifft, so sei noch an altindisch *nv* für *mv* (Verf. Altind. Gramm. I 195 § 175 b), sowie an *tenebrae* für *tem-* und Verwandtes (Niedermann BB. 25, 87) erinnert.

11. *ἀποχειροβίοτος*

Bei Xenophon Kyrup. VIII 3, 37 ist gegen die Handschriften und die Herausgeber *ἀποχειροβίοτος* mit *o* nicht *ω* in der Pänultima zu lesen, wie das bei Hdt. III 42, 6 H. auf Grund der handschriftlichen Überlieferung wohl allgemein geschieht. Allerdings scheint der dritte Zeuge des Wortes, Pollux, *-ωτος* zu empfehlen: nach der Ausgabe von Bethe und nach einer brieflichen Mitteilung des Herausgebers ist Poll. I 50. II 150. VII 7 *-ωτος* einstimmig überliefert, und II 150 gibt nur die beste Überlieferung *-οτος*. Aber in ein Wort von der Bedeutung „der seinen Lebensunterhalt von den eignen Händen hat" paßt *βιωτός* nicht. Als Simplex und in Zusammensetzung heißt es nie „lebend", sondern ist entweder unpersönlich: *βιωτόν* „es ist möglich zu leben", oder Attribut von Wörtern wie *αἰών*, *βίος*. Vf. *βίος ἀβίωτος* bei Philemon fr. 90, 7. 93, 7 (II 505. 507 Kock) und das Adverb *ἀβιώτως*. Um so besser paßt *βίοτος* in das Kompositum, es bedeutet öfters „Lebensunterhalt" (z. B. *λ* 490 *ᾧ μὴ βίοτος πολὺς εἴη*); noch in der Tragödie ist das Wort belegt. Die bei Hesych und Suidas bezeugte Nebenform *ἀποχειρόβιος* paßt auch besser zu *-βίοτος* als zu *-βίωτος*. — Auch das seit dem V. Jahrhundert teils als Personenname teils als Adjektiv bezeugte *εὐβίοτος* ist späterhin zu *-ωτος* entstellt worden; vgl. den Thesaurus und die Inschrift von Megalopolis Inscr. Gr. V 2, 491, 6.

12. *ἀφίκευσο : ἀφίκου*

Bei Theokrit XI 42 hat v. Wilamowitz das durch die beste handschriftliche Überlieferung und durch die Scholien bezeugte *ἀλλ' ἀφίκευσο ποθ' ἁμέ* an Stelle der schlecht bezeugten Variante *ἀλλ' ἀφίκευ τυ π. ἁ.* für den Text zurückgewonnen. Die Scholien bezeichnen *ἀφίκευσο* als syrakusisch und parallelisieren es mit *κάθουσο* und *στεφανοῦσο*, wo *-σο* ebenfalls pleonastisch zugesetzt sei. Nun syrakusisch heißt die Form gewiß nur, weil sie bei Theokrit belegt ist; jedenfalls ist sie von ausgesprochen hellenistischem Typus gerade wie das mit ihr wesensverwandte und durch sie geschützte *ἐρᾶσαι* I 78 oder wie *ὤφελε μηδ' ἐγένοντο .. νέες* bei Kallimachos Epigr. 19, 1 oder *ἐσχάζοσαν, πέφρικαν, θάτερος* [wofür allerdings *ἄτερος* eingesetzt werden könnte] bei Lykophron 21. 252. 590. Sie beruht auf der schon bei Homer einsetzenden immer mehr vordringenden Neigung die II. sg. med. nachträglich mit den sigmatischen Endungen *-σαι -σο* auszustatten. In der ältern Zeit beschränkt sich dies auf die Verba auf *-μι*, hellenistisch dehnt es sich auf Futurformen wie *πίεσαι* und die verba contracta aus, wobei dann verständlicher Weise die Pänultima der Form auf *-σαι -σο* gleichvokalisiert ist, wie die zugehörige III. sg. So, um ein jüngst erst bekannt gewordenes Beispiel anzuführen, *ἀντιποιεῖσαι* in dem gegen 100 v. Chr. entstandenen Schreiben der Thronier an die Skarpheer (Cauer-Schwyzer Delectus 372g 15; vgl. Pomtow Klio 16, 162ff.). Dazu paßt das vom Scholiasten angeführte *στεφανοῦσο*, das als Form der II. Person zu *στεφανούσθω* aus *στεφανοῦ* erweitert ist, sowie auch *μῶσο* bei Ps.-Epicharm fr. 288 neben *μῶται, μῶσθαι* usw. (Bechtel Griech. Dial. II 285). Dagegen in dem ebenfalls vom Scholiasten angeführten *κάθουσο* für attisch *κάθου*, das wohl nach *τίθου* (Aesch. Eum. 226): *τίθεσο* neben *κάθησο* getreten war, ist einfach *-σο* angesetzt ohne ein proporzionales Verhältnis zur III. sg. *καθήσθω*. Ebenso nun steht *ἀφίκευσο* für *ἀφίκευ* mit *ευ* neben *ἀφικέσθω* mit *ε*.

Die Überlieferung gibt diesem *ἀφίκευσο* Proaroxytonese. Gewiß mit Recht; denn die unerweiterte Form *ἀφίκευ* müssen wir uns paroxytoniert denken: für das attische *ἀφίκου* ist dieser Akzent sicher bezeugt (Herodian I 464, 7).

Dieses *ἀφίκου* neben dem endbetonten poetischen *ἱκοῦ* (Soph. OK. 1495. Eurip. Or. 1231. IA. 1627) ist ein schöner Beleg für die von Osthoff Paul-Braune-Beitr. 8, 265 A. erkannte ursprüngliche Regelung des Imperativakzents: Orthotonese (und daher im

Aorist II. Endbetonung) beim Simplex, weil der Imperativ in der Regel am Satzanfang stand; Betonung des Präverbiums beim Kompositum, weil da die Verbalform selbst nicht Anfangsstellung hatte. Bei der attischen II. sg. der medialen Imperative Aor. ist die alte Regel dadurch getrübt, daß man vielfach den Akzent des Simplex auf das Kompositum übertrug: unter den Zweisilblern hat gerade bloß *ἄφικου* das Alte bewahrt (doch beachte *ἐξίδου* Soph. Phil. 851 nach L, *ἀφέλου* neben *ἄφελοῦ* in dem Zitat aus Eubulos fr. 55 [II 182 K.] bei Choiroboskos zu Theodos. I 164, 16); unter den Einsilblern bloß diejenigen, die hinter zweisilbigen Präverbien standen, wie *ἐπίσπου* (Plato Theaet. 169 A.), *ἀνάσχου*, *ἀμπί-σχου* (fr. com. ad. 611 III 518 K.: überliefert *ἀμπίσχουσα*), *ἀπόδου* Philo Byz. 61, 15 u. LXX usw., während man *ἐνθοῦ*, *ἀφοῦ* usw. betonte, offenbar unter dem Drucke von *πιθοῦ*, *λαβοῦ* u. dgl.[1]).

Bei den aktiven Imperativen des II. Aorists hat umgekehrt die für das Verbum finitum im allgemeinen gültige Barytonese um sich gegriffen. Die Koine hat das Alte nur noch bei *εἰπέ*, *ἐλθέ*, *εὑρέ*, das Attische außerdem bei *ἰδέ*, *λαβέ*, und nach einigen (Choiroboskos zu Theod. II 244, 30) bei *πιέ*, *φαγέ*, sonst Barytonese; das Neugriechische setzt oxytones *εἰπέ*, *εὑρέ*, *ἰδέ* voraus (Thumb Handbuch[2] 148). Man hat sich über diese Beschränkung auf wenige Fälle gewundert (Buttmann, Sprachlehre[9] I 448 A. 2), und E. Hermann (KZ. 33, 522) findet es seltsam, daß die Oxytonese z. B. nicht auch *θάνε* traf, das doch auch gebräuchlich war, während für *εὑρέ* kaum ein Anlaß des Vorkommens denkbar sei. Aber *ἔθανον* als Simplex ist nur poetisch, und für *εὑρέ* verweise ich auf Aristoph. Equ. 20 *ἀλλ' εὑρέ τιν' ἀπόκινον ἀπὸ τοῦ δεσπότου* („mache ausfindig"), welche Stelle gerade vielleicht den Grammatikern Anlaß gab, die Form zu verzeichnen (vgl. übrigens auch Theokrit II 95 *χαλεπᾶς νόσω εὑρέ τι μῆχος*). Offenbar ist außerhalb jener fünf oder sieben Imperative auf *-έ*, die von den Grammatikern genannt werden,

[1]) Nach Choirobosk. zu Theodos. II 140, 24 ff. hätte es *ἴδου* geheißen, wäre also die Barytonese auch in den medialen Imperativ gedrungen; aber der Grammatiker scheint eine Äußerung Herodians mißverstanden zu haben. Dagegen Homer hat nach der Überlieferung *ἔγρεο* (allerdings auch *ἔγρεσθαι*!), *δρσεο*, *λέξεο* (wie auch *ἴδε* neben *εἰπέ*, *ἐλθέ*, *λαβέ*). Bei Herodot bietet die Überlieferung einerseits *βαλεῦ* (VII 51, 12 H.), anderseits *πύθευ* (III 68, 17 H.); vgl. Buttmann Sprachlehre I 448 A. 2). — Homers *ἔνθεο*, *σύνθεο*, *ἐγκάτθεο*, Herodots *ἕξεο* (V 39, 9 H.) gegenüber att. *ἐνθοῦ* usw. mag man als Altertümlichkeit betrachten.

die II. Sg. Imper. der in Betracht kommenden Aoriste verhältnismäßig selten gebraucht worden. Von den im gewöhnlichen Attischen vorkommenden II. Aoristen weiß ich an barytonen Formen der II. sg. Imper. augenblicklich aus der attischen Literatur nur *βάλε* (Rhes. 675), *θένε* (Rhes. 676. Aristoph. Av. 54), *λίπε* (Eurip. Phoen. 1682), *μάθε* (Aesch. Hik. 361), *πάθε* (Aesch. Ch. 930), *πτάρε* (Plato Symp. 185 E), *τύχε* (Eurip. Hel. 1296), *φάγε* (Aristoph. Vesp. 611) nebst dem *λάθε βιώσας* des Epikur zu belegen. Durchweg sind es nur vereinzelte Stellen, was zu der reichlichen Bezeugung der oxytonen Formen, besonders zu der von *εἰπέ* und *ἐλθέ*, in starkem Kontrast steht. Bei manchen Verben ist gar kein Beleg aufzutreiben; für *φύγε* „flieh" muß man zu den Monosticha (672) hinabsteigen, während das präsentische *φεῦγε* von Homer *A* 173 ab an vielen Stellen belegt ist; *θίγε*, *κλύε*, *μόλε*, *θόρε* kommen wie das eben erwähnte *θάνε* hier nicht in Betracht, weil sie zu bloß poetischen Aoristen gehören. Eben hierdurch wird der Akzent derer auf *-ε* klar: bei den Formen, die man wenig brauchte, folgte man der allgemeinen Regel der Barytonese; nur bei den häufig angewandten haftete das Alte fest im Gedächtnis und konnte sich daher behaupten.

Übrigens sind Stücke der alten Akzentregelung im Imperativ auch außerhalb des II. sg. Aor. wenigstens in Spuren erhalten geblieben. Wie die Grammatiker zwischen *φαθί* und *φάθι* schwankten, hat zuletzt Uhlig zu Apollon. de synt. 374, 4 f. dargelegt. Sodann berichtet Herodian zu *Σ* 266: *Τυραννίων παρώξυνε τὸ πίθεσθε, ἀγνοῶν ὅτι μεταγενεστέρων Ἰώνων ἐστὶ τὰ τοιαῦτα, πιθέσθε, λαβέσθε.* Der Ausdruck *μεταγενέστεροι Ἴωνες* soll vielleicht die Attiker bezeichnen (vgl. Göttinger Nachrichten 1914, 50). Jedenfalls ist durch die Stelle das Vorkommen der Betonung *-έσθε* gesichert. Man könnte hiermit kombinieren, daß das Neugriechische den paar Imperativen auf *-έ*, die es bewahrt hat (oben S. 57) Plurale auf *-έτε* zur Seite stellt (Thumb Handbuch [2] 148); doch ist natürlich auch denkbar, daß dieses *-έτε* auf jüngerm Anschluß des Plurals an den Singular beruht.

Kehren wir zu *ἀφίκευσο* zurück. Vielleicht ist es auch an einer zweiten Theokritstelle einzusetzen. Das Gedicht XV schließt in Vs. 149 mit den Worten *καὶ ἐς χαίροντας ἀφίκευ.* Da *ἀφίκευ* sicher Imperativ ist (Schol. *ὑπόστρεψον*), macht die Länge des *ι* Schwierigkeit; verwunderlicher Weise scheint keiner der neuern Herausgeber und Erklärer daran Anstoß genommen zu haben.

Mit dem langen *ι* von *ἵκω* läßt sich das von *ἀφίκεν* nicht zusammenbringen.

Erstens ist *ἵκω* (über dessen Vorkommen bei den Dichtern von Homer an und in den verschiedenen Dialekten nunmehr Bechtel Griech. Dial. I 282. II 259ff. die reichlichste Auskunft gibt) ausschließlich aktivisch; *τοὺς ἐνικομένους ταῖς ἡλικίαις* IG. IX 1, 32 (= Syll. Ditt.³ 647), 17 gleichwertig mit *τοὺς ἐν ἡλικίᾳ*) darf man wohl als Aorist zu dem bei Theophrast (C. Pl. V 13) belegten *ἐνικνεῖσθαι* fassen (anders Kühner-Blaß II 449 oben, Bechtel Griech. Dialekte II 131).

Zweitens kommt *ἵκω* nie mit *ἀπό* zusammengesetzt vor. Das ist nicht zufällig. Das *ἀπό* von *ἀφικνεῖσθαι* dient dazu, die Perfektivbedeutung von *ἱκνεῖσθαι* zu verschärfen und ist eigentlich nur so verständlich; die Bedeutung „weg" macht sich hier bei *ἀπο-* erst spät und nachträglich geltend: *ἄφιξις* „discessio" im N. T. (Acta XX 29).

Dagegen *ἵκω* bezeichnet ein Gekommensein, ist mit *ἥκω* synonym; Hesych glossiert *ἵκειν* mit *ἐληλυθέναι*, *ἵκει* mit *ἥκει*. Es ist bekannt, wie bei Homer Formen von *ἵκω* mehrfach durch solche des nach antikem Zeugnis (Eustath. 1432, 14) dem Dichter fremden *ἥκω* verdrängt sind, so *E* 478 und *ν* 325 in allen, *Θ* 192. *Σ* 406. *ο* 329 in einem Teil der Handschriften. Dem entspricht der homerische Gebrauch des Verbums; auch das Imperfekt *ἵκε* kommt nur als Präteritum zu der präsentischen Phrase *ἐς οὐρανὸν ἵκει* „ist bis zum Himmel hinauf gedrungen" vor. Dasselbe gilt anerkanntermaßen für den nachhomerischen Gebrauch. So den des Pindar: O. X 87 *ἵκοντι νεότατος τὸ πάλιν ἥδη* (Boeckh: „ad juventuti contrariam partem iam provecto"); P. XI 32 und Ps.-Pindar O. V 9 *ἵκων* „zurückgekehrt"; N. V 50 *εἰ δὲ Θεμίστιον ἵκεις* (Dissen: „si autem Themistium venisti"). Das dorische *ἵκομες* bezw. *hίqομες* Aristoph. Ach. 750. Inscr. Gr. IV 329 bedeutet „wir sind hergekommen"; *εἰ μὲ ἐπὶ θοίναν hίκοντα* im Hieros Nomos von Alea Inscr. Gr. V 2, 3, 12 „außer wenn er zum Opfermahle gekommen ist." Über *ἵκον* „wägend" auf Delos vgl. Homolle Bull. Corr. hell. II 379. — Die Komposita zeigen dasselbe: Pind. P. VI 42 *τὰ μὲν παρίκει* „dies ist vorübergegangen" (womit das gleich zu besprechende jonische *παρικότων* zu vergleichen ist); Hesychs *συνείκη* (M. Schmidt *-κει*)· *συμφέρει*, worüber Ahrens II 344 zutreffend urteilt, ist für Aigina durch Inscr. Gr. IV 156, 2f., für Korkyra durch Inscr. Gr. IX 1, 694, 121 und durch die Inschrift von Magnesia 44, 29 (*κατὰ τὸν χρόνον*

τὸν συνίκοντα) belegt. Die andern Komposita sind mit den entsprechenden Verbindungen von ἥκειν völlig oder fast völlig gleichwertig: so in Epidamnos εἰς δόξαν ἀνίκοντα πόλει „zum Ruhme dienend" (Dittenb. Syll.[3] 560, 16); korkyr. ἐπεί κα ἑκαστάκις ὁ χρόνος περιίκῃ (Inschr. von Magnesia 44, 18); ποθίκει = προσήκει in Böotien und Phokis (auch in der von Daux Bull. Corr. hell. 46 (1922), 445f. herausgegebnen Inschrift von Chaleion Z. 11); das ποθήκει jüngerer delphischer Inschriften enthält die einheimische Präposition mit attischem Verbum verbunden.

Die Länge des ι und die sich dem Perfekt nähernde Bedeutung von ἵκω macht wahrscheinlich, daß es eigentlich ein präsentisch flektiertes Perfekt ist und mit dem von Ahrens II 345 ans Licht gezogenen westgriechischen ἵκαντι· ἥκουσιν Hesychs und mit παρικότων auf der parischen Inschrift Inscr. Gr. XII 5, 109 (= 5133 Coll.-Bechtel), 13 (Bechtel Griech. Dial. III 213 § 240) zusammengehört. Dazu paßt auch seine ausschließlich aktive Flexion; solche Flexion findet sich bei diesem Verbum sonst nur in der Präsensbildung ἱκάνω, in megarisch ἰξεῖτ(ε) Aristoph. Ach. 742, wozu nun ἵξέμεν kommt in dem Päan Pindars (Appendix ed. Schröder p. 538, 116), und im Aorist ἵξον, der auf die homerische und die von Homer abhängige dichterische Sprache beschränkt, durch kein echt mundartliches Denkmal bezeugt ist; er ist das einzige unerklärte Beispiel des Aoristus mixtus, nachdem Debrunner IF. 40, 111f. ἄξοντο Θ 545 glücklich als Hinzubildung zu ἄξεσθε Θ 505 erklärt hat. Jenes aktive ἵκαντι verhält sich zum Aorist ἵκοντο genau wie γέγονα zu ἐγενόμην und ähnlich wie βέβουλα zu βούλομαι. Es stellt wohl die ursprüngliche Perfektbildung des Verbums dar; die mediale Perfektform scheint jünger: Homer kennt davon bloß den Infinitiv ἀφῖχθαι und diesen nur an der einen Stelle ζ 297. (Beiläufig auch die Präsensbildung ἱκνέομαι ist bei Homer ganz selten; sie ist nur ι 128 und ω 339 belegt; stammt sie aus νέομαι? Wirklich üblich ist nur ἱκάνω). Wie sich dieses Perfektpräsens ἵκω zu dem attischen ἥκω verhält, bleibt vorläufig unklar.

Wenn nun ἀφίκεν mit langem ι für echtes Griechisch undenkbar ist, bleiben, um es bei Theokrit zu erklären, drei Möglichkeiten. Erstens die, den Vers als einen στίχος μείουρος nach scheinbarem homerischem Vorbilde zu fassen, aber das ist bei einem alexandrinischen Kunstdichter wohl ausgeschlossen. (Vgl. Von der Mühll Glotta X 143). Zweitens könnte man annehmen wollen, daß Theokrit eben geglaubt hätte wegen ἵκω auch der

Form *ἀφίκεν* langes *ι* geben zu dürfen. Aber wo fände sich bei ihm ein solcher Sprachfehler, der weit über allfällige Hyperdorismen oder Hyperäolismen hinausginge? *ἀφίκου* gehörte doch der lebendigen Rede der Zeit des Dichters an oder war wenigstens in der Tradition des literarischen Griechisch gegeben; XI 61 und XV 144 braucht er die zugehörigen Konjunktivformen, XI 42 die um *-σο* erweiterte Imperativform mit kurzem ῐ. Bleibt als drittes — und dafür möchte ich mich entscheiden — die Form als verdorben anzusehen. Das ist schon eine alte Auffassung. Vor Ziegler und Ahrens wurde an unsrer Stelle nach geringerer Überlieferung *ἀφικνεῦ* gelesen, eine sonst unbezeugte Imperativform. Ich möchte vorschlagen, nach XI 42 als ursprünglichen Versschluß *ἐς χαίροντ' ἀφίκεν⟨σο⟩* einzusetzen. Das letzte Wort eines Textstückes erleidet leicht Verstümmlung seines Ausgangs. Zudem wissen wir aus den Varianten zu XI 42, daß die Form *ἀφίκενσο* der spätern Zeit nicht geläufig und der Entstellung in das gewöhnliche *ἀφίκεν* ausgesetzt war. Und war einmal *ἀφίκεν* eingedrungen, so bot sich hier die Schlimmbesserung *ἐς χαίροντα⟨ς⟩ ἀφίκεν* fast noch leichter, als in XI 42 der nachträgliche Einschub von *τν*; Vs. 143f. legten den Plural nahe. — Das hier vorgeschlagene *ἐς χαίροντ(α)* ist ganz angemessen; *ἐς* „zu" mit dem Singular einer Personenbezeichnung bei einem Verbum der Bewegung ist nicht nur mit alten epischen Stellen zu belegen (*O* 402. *χ* 479 usw. Hesiod A. 83. 354), sondern auch aus Theokrit: XII 33 *ἐὴν ἐς μητέρ' ἀπῆλθεν*. Allerdings könnte man bei Annahme der Schreibung *χαίροντ(α)* auch *ἀφίκοιο* einsetzen. Aber das liegt dem Überlieferten noch ein Stück ferner; auch war eine so alltägliche Form der Entstellung weniger ausgesetzt.

13. *παιωνίζειν*

Bei Thukydides I 50, 5. II 91, 2. IV 43, 3. 96, 1. VI 32, 2. VII 44, 6. 83, 4 setzen alle neuern Herausgeber an Stelle der einstimmig oder fast einstimmig überlieferten Formen von *παιωνίζειν* (mit Einschluß von *παιωνισμός* VII 44, 6) solche von *παιανίζειν* ein. Ebenso gibt die neue Oxforder Ausgabe von Xenophons Anabasis VI 1, 5 *ἐπαιάνισαν* statt des von allen Handschriften gebotenen *ἐπαιώνισαν*. Bei Dio Cass. 43, 37, 2 schrieb einst Bekker *ἐπαιάνιζε* gegen alle Handschriften. Und auch für Plato Symp. 177 A wurde z. B. von Naber *παιᾶνας* statt des sich aus der Überlieferung ergebenden *παιῶνας* vorgeschlagen.

Diese Vorliebe der heutigen Textkritiker (auch Kocks zu Anti-

phanes fr. 4 II 14 K.) für die Schreibung mit *α* beruht hauptsächlich auf einer Bemerkung von Stahl Quaestiones grammaticae ad Thucydidem pertinentes (1887) p. 44. Er verlangt *παιαν-* unter Berufung auf *παιᾶνας* in der Inschrift Inscr. Gr. II 628, 19 und auf Herodian II 626, 13. 642, 10. 717, 4. 9. 15. Aber die Herodianstellen beweisen gar nichts: es folgt aus ihnen bloß das Dasein von *παιάν*, nicht das Fehlen von *παιών*. Daß dieses auch von Herodian irgendwie behandelt wurde, ergibt sich aus dem, was Lentz zu I 21, 13 beibringt. Und was das inschriftliche *παιάν* betrifft, so schließen sich Meisterhans-Schwyzer S. 143, 8 zwar an Stahl an, bemerken aber wohlweislich, daß dieses *παιάν* spät überliefert sei. In der Tat stammt die angeführte Inschrift Inscr. Gr. II 628 aus den Jahren um 80 v. Chr., also aus einer Zeit, in der die Atthis schon stark von hellenistischem Sprachgut durchsetzt war. Für das alte echte Attische kann die Inschrift schlechterdings nichts beweisen. (Noch weniger Inscr. Gr. III 5, 29 [ca. 220 n. Chr.] *παιάνων*). Attisch muß man als aus urjonisch *παιηον- παιεων-* entwickelte Form durchaus *παιων-* erwarten. Und diese *ω*-Form bieten wie die Ionier, bei denen gerade das Verbum *παιωνίζειν* mehrfach bezeugt ist, so die alten attischen Texte auch außerhalb der zu Anfang dieses Artikels angeführten Stellen, z. B. *παιωνίζειν* Aristoph. Ritter 1318. Frieden 555, Demosth. 18, 287; das Appellativum *παιών* Pherekrates fr. 131, 5 (I 183 K.), Aristoph. Th. 1035, Plato Ion 534 D. Leg. III 700 B. D. Epist. 7, 348 B. Im Gegenstande scheint es begründet, wenn Demosthenes XIX 338 und im Anschlusse daran Aischines II 162f. von Liedern, die an Philipps Hofe gesungen wurden, die Form *παιᾶνας* braucht; und in Xenophons bekannter Stilrichtung, wenn bei ihm *παιάν, παιανίζειν* herrscht (doch beachte man Anab. VI 1, 5. (s. oben!) 11. 5, 27. Kyrup. VII 1, 9. 25). Immerhin könnte im Athen des IV. Jahrhunderts schon *παιάν* neben *παιών* eingedrungen sein; dies könnte man aus Antiphanes fr. 4 (II 14 K.) *παιὰν ᾖδετο* folgern, es sei denn, daß man mit Elmsley *παιών* zu ändern wagte, vgl. Meineke fragm. com. II 47. — Für den Gottesnamen ist die Form mit *ω* attisch reichlich bezeugt, voran durch eine Inschrift des V. Jahrhunderts (Inscr. Gr. I 210: Riemann Revue de philol. 5, 155); dann z. B. durch Solon fr. 13, 57. Plato Kritias 108 C. Antiphanes fr. 85, 5 (II 45 K.) usw.; und besonders durch den Gebrauch des Aristophanes: *ἰὴ Παιών* Frieden 453. Vögel 1763. Thesm. 311 und *ἰηπαιωνίσαι* Ritter 408, *παιώνιος* „ärztlich" Ach. 1223. Die Ausnahmen sind immer

begründet. Das lyrische *ἰήιε Παιάν* Wesp. 874 entstammt tragischem Gebrauch: Soph. OT. 154; ebenso *ἰὼ Παίαν* als Klageruf des Lamachos Ach. 1212: Soph. Tr. 221. Es ist bezeichnend, daß Dikaiopolis an dieses *ἰὼ Παιάν* die Worte *ἀλλ' οὐχὶ νυνὶ τήμερον Παιώνια*, in denen er auf das attische Fest hinweist, anknüpft, was nach keiner Richtung zu Textesänderungen mißbraucht werden darf. Auch an den attischen und oropischen Kultus der *Ἀθηνᾶ Παιωνία* mag erinnert werden. Das *Παιᾶνα* bei Plato in den Gesetzen II 664 C gehört mit den andern Abweichungen vom strengen Attisch zusammen, die diesem Werke eignen. Auf den beim Appellativum und beim Gottesnamen mannigfaltigen Gebrauch der Tragiker kann ich abgesehen vom Gesagten nicht eintreten. Was die Ionier betrifft, so sei noch auf den Gegensatz zwischen dem Namen des aus dem eretrischen Mende gebürtigen Künstlers *Παιώνιος* und dem von Pausanias erwähnten eleischen Olympioniken *Παιάνιος* hingewiesen.

Auffällig den angeführten Tatsachen gegenüber ist der attische Demosnamen *Παιανία* mit seinem anscheinend dorischen ᾱ in der zweiten Silbe. Ich weiß ihn nicht zu erklären; stammt er wirklich aus der dorischen Form des Gottesnamens? Man wäre versucht in dem *Παιονίης* bei Herodot V 62, 10 H. unter Einsetzung von *ω* für *o* die entsprechende jonische Form zu erkennen; aber aus topographischen Gründen muß man in dem *Παιονίης* einen andern (allerdings auffälligen!) Ausdruck für den Demosnamen *Παιονίδαι* sehen (vgl. Töpffer Attische Geneal. 227. Milchhöfer Realencycl. PW. II 2196. 2204). — Beiläufig ein Wort über die Äußerung des Harpokration s. v. *Παιανία*: ... *Δημομέλη τὸν Παιανιέα* (Aischin. III 51) ... *Δίδυμος γραπτέον εἶναί φησι Παιανέα χωρὶς τοῦ ι*, über die man sich von jeher gewundert hat (Dindorf in Steph. Thesaurus s. v. „mirum formam ut videtur inauditam a Didymo commendatam dici"), und mit der noch Blaß zu Aischin. III 51 nichts anzufangen weiß. Das Rätsel ist leicht zu lösen; man muß einfach lesen ... *Παιανιᾶ χωρὶς τοῦ ε*. Schon von den alten Gelehrten wurde auf die attische Kontraktion in den obliquen Kasus der Nomina auf *-ιεύς -αιεύς* geachtet (EM. 189, 50. 669, 56. Moiris p. 315. Thomas Mag. 278, 10 Ri.; Hes. *Αἰγιλιῶς ἀντὶ τοῦ Αἰγιλιέως Ἀττικῶς*). In hellenistischer Zeit war eben der Flexionstypus *-(α)ιέως -(α)ιέα* aufgekommen; die attizistische Gelehrsamkeit arbeitete ihm wie andern Neuerungen entgegen, mit der Wirkung, daß die kontrahierten Endungen *-(α)ιῶς -(α)ιᾶ* in den Texten der Kaiserzeit wieder erschienen

(vgl. Schweizer Gramm. der pergamen. Inschriften 150. Meisterhans-Schwyzer 141 f. Crönert Memoria Herculanensis 168, 3. Mayser Grammatik der griech. Papyri 269, 5a). Es ist natürlich, daß man auch darauf bedacht war, aus den Texten der attischen Schriftsteller derartige jüngere Koine-Formen auszumerzen; so erklärt sich die Äußerung des Didymos.

14. ὡς — ὡς

An den drei Homerstellen Σ 294 (*ἴδε δὲ νεφεληγερέτα Ζεύς*)· *ὡς δ' ἴδεν, ὥς μιν ἔρως πυκινὰς φρένας ἀμφεκάλυψεν*, T 15f. *αὐτὰρ Ἀχιλλεύς ὡς εἶδ', ὥς μιν μᾶλλον ἔδυ χόλος*, Υ 423f. *αὐτὰρ Ἀχιλλεύς ὡς εἶδ', ὡς ἀνέπαλτο*, ist die Bedeutung des den Nachsatz einleitenden ὡς strittig. In neuerer Zeit hat darüber am sorgfältigsten gehandelt H. R. Fairclough in der Classical Review XIV 394ff. Er kommt zu dem Ergebnis, daß dieses ὡς „wie" bedeute und exklamativ zu fassen sei, unter Berufung auf die zahlreichen Sätze mit exklamativem ὡς bei Homer; teils berichten diese Tatsächliches wie *II* 745 *ὦ πόποι, ἦ μάλ' ἐλαφρὸς ἀνήρ· ὡς ῥεῖα κυβιστᾷ* (ebenso mit Präsens des Verbums κ 38. ρ 449. σ 26 nebst Perf. β 233, mit Aorist von eben Geschehenem Δ 157. Φ 273. Ω 388. π 364, mit Imperfektum Φ 441. ω 194 nebst Plusquamp. ω 195), teils sind es Wunschsätze mit ὄφελον oder optativem Verbum. Fairclough hat damit bei Brugmann-Thumb Griech. Gramm. 614 (§ 604, 1) Beifall gefunden, und E. Fraenkel KZ. 51, 243 benutzt diese Lehre zur Erklärung litauischer Perioden, in denen sowohl der temporale Vordersatz als der Nachsatz mit einem Worte für „wie" eingeleitet ist.

Diese Auffassung hat den Vorteil, daß so Virgils *ut vidi ut perii* (Ecl. VIII 41), das im letzten Ende auf Σ 294 fußt, zu Homer stimmt. Trotzdem kann ich ihr nicht beitreten, so wenig als Leaf in der zweiten Ausgabe seiner Ilias (zu Σ 294). Fairclough hat übersehen, daß das exklamative ὡς bei Homer durchaus auf Reden beschränkt ist. Dasselbe gilt von den Fällen, wo *οἷον* so gebraucht ist: *P* 471 (Alkimedon zu Automedon) *οἷον πρὸς Τρῶας μάχεαι πρώτῳ ἐν ὁμίλῳ μοῦνος*, α 32 (Athene spricht) *ὦ πόποι, οἷον δή νυ θεοὺς βροτοὶ αἰτιόωνται*, α 410 (Eurymachos zu Telemachos) *οἷον ἀναΐξας ἄφαρ οἴχεται*. Schon die Alten haben auf die Wichtigkeit der Unterscheidung der Reden von den erzählenden Textstücken aufmerksam gemacht; Aristarch hat insbesondere gezeigt, daß das homerische Weltbild anders ist, wenn der Dichter *ἐκ τοῦ ἰδίου προσώπου* spricht, als wenn er einen

der Heroen redend einführt. Von selbst versteht sich aber auch das Vorhandensein stilistischer Unterschiede. Exklamativer Ausdruck ist sehr angemessen im Munde eines homerischen Helden oder eines Gottes, wenn er eigene Erlebnisse oder Beobachtungen wiedergeben will, zumal einen starken visuellen Eindruck, wie an der erst angeführten Stelle *Π* 745 mit dem *ὡς ῥεῖα κυβιστᾷ*. Aber für den epischen Erzählungsstil ist solches *ὡς* oder *οἷον* schlechthin undenkbar, wie ja der Dichter, auch wenn er das Merkwürdigste oder Traurigste erzählt, nie das interjektionelle *ὦ πόποι* hören läßt, vielmehr diesen Ausruf bloß seinen Helden gibt (Ebeling Lexicon Hom. II 210). Man braucht darüber weiter kein Wort zu verlieren.

So bleibt es dabei, daß an den drei Homerstellen das *ὡς—ὡς* einfach unmittelbaren zeitlichen Anschluß ausdrückt. Darauf kommt es ja an allen drei Stellen an, nicht darauf, etwas Staunenswertes mit einem Ausdrucke des Staunens zu schildern. Und daß der homerische Sprachgebrauch eine solche temporale Deutung, wobei das zweite *ὡς* im Sinne von *οὕτως* steht, durchaus zuläßt, gibt Fairclough selbst zu. Eine Stelle wie *A* 512 *Θέτις δ' ὡς ἥψατο γούνων, ὡς ἔχετ' ἐμπεφυυῖα καὶ εἴρετο δεύτερον αὖτις*, kommt den unsrigen, wenn wir sie temporal fassen, sehr nahe. Aus dem Attischen vergleiche man etwa Thuk. II 12, 4 *ὡς δὲ ἀφίκετο ἐς τὸ στρατόπεδον . . ., οὕτω δὴ προυχώρει ἐς τὴν γῆν αὐτῶν*.

Bei Theokrits *χὡς ἴδον, ὡς ἐμάνην, ὥς μευ περὶ θυμὸς ἰάφθη* (II 82) und *ὡς ἴδεν, ὡς ἐμάνη, ὡς εἰς βαθὺν ἅλατ' ἔρωτα* (III 42) haben wir keinen Grund einen andern Sinn anzunehmen, als an der Musterstelle *Σ* 294, zumal es auch hier vor allem darauf ankommt, unmittelbare Folge des Inhalts der Nachsätze auf den des Vordersatzes zu betonen. Und so haben auch die ältesten antiken Erklärer die Stellen aufgefaßt: die alten Scholien zu III 41 (ed. Wendel) paraphrasieren das *ὡς* der Nachsätze mit *εὐθέως*. Erst die byzantinischen Erklärer, die in den jüngern Scholien zu Worte kommen (Bucolici graeci ed. Ahrens II 114. 147), schwanken und geben *ὡς* als Ausdruck der *ἐπίτασις* mit *λίαν* wieder, gerade wie Eustathios zu *T* 16 das homerische *ὡς*, was doch wohl exklamative Auffassung des *ὡς* in sich schließt. Für diese könnte man bei Th. höchstens die affektvolle Wiederholung des *ὡς* geltend machen. — Noch sicherer steht temporale Auffassung für die etwas freiere Nachahmung von *Σ* 294 in Moschos' Europa 74: *ἦ γὰρ δὴ Κρονίδης, ὥς μιν φράσατ', ὡς ἐόλητο*

θυμόν. Das Plusquamperfektum, das an das Plusquamperfektum bei *εὐθύς* im Attischen (Krüger § 53, 4, 2) erinnert, sowie die bloß einmalige Setzung des antapodotischen *ὡς*, lassen an der temporalen Auffassung keinen Zweifel.

Endlich Virgil. Bekannt und viel besprochen ist sein *ut vidi, ut perii, ut me malus abstulit error* (Ecl. VIII 41; wiederholt vom Verf. der Ciris 430). Sichtlich ist der römische Dichter von seinen griechischen Vorbildern abgewichen; er hat offenbar das *ὡς* der Nachsätze nach Maßgabe der lebendigen Gräzität verstanden, die es (außer in *καὶ ὡς*, *οὐδ' ὡς*) nur im Sinne von „wie" kannte. Damit war der Hinweis auf unmittelbare zeitliche Folge, auf den es eigentlich ankam, eliminiert. Aber die „mistranslation" ist so schlimm nicht. Für Virgil kann man verwerten, was Fairclough für seine Deutung der homerischen Stellen vorgebracht hat: ein Ausrufesatz mit „wie" nach temporalem Vordersatz ist auch für uns ganz wohl denkbar; als Beispiel mag die von F. angeführte Stelle aus Burns dienen: „when thou and I were young and skeigh, how thou wad prance and snore and skreigh"; dazu nehme man, was Fraenkel aus dem Litauischen festgestellt hat (oben S. 64). Außerdem paßt affektvolle Ausdrucksform auf die Mitteilung eines eignen einschneidenden Erlebnisses. Unter diesem letztern Gesichtspunkt ließe auch Theokrit II 82 exklamativen Ausdruck zu, während solcher in dem Bericht über ein Begebnis der mythischen Vorzeit bei Theokrit III 41 und bei Moschos seltsam wäre.

Längst hat man bemerkt, daß neben Vergils Auffassung des homerisch-theokriteischen *ὡς—ὡς* bei Ovid eine deutlich temporale herläuft: Met. VIII 324: hanc pariter vidit, pariter Calydonius heros optavit, und V 395: paene simul visa est dilectaque raptaque Diti.

In Rücksicht auf einige Äußerungen Fairclough's erinnere ich daran, daß *ὡς* „so" nur in den Verbindungen *καὶ ὡς* und *οὐδ' ὡς* von *ὡς* „wie" im Akzent geschieden war. Die beliebte Unterscheidung von akzentlosem *ὡς* „wie" und mit Gravis versehenem *ὡς* „so" ist für den Leser praktisch, aber in der antiken Überlieferung nicht begründet. Vgl. meine Beiträge zur Lehre vom griech. Akzent (Basel 1893) S. 16ff. mit Anm.

15. Orientalische Wiedergabe griechischer Laute

Längst ist bekannt, daß das anlautende griechische *ϱ* von den Ägyptern und Armeniern mit *hr*, von den Syrern (wie von